Antiqu. Rom.
1313.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Nachgrabungen bei Bonn.

Jahr 1818 und 1819.

Von

Karl Ruckstuhl.

(Hiezu eine lithographirte Zeichnung.)

„Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück."

Mit diesem Anfang eines Neujahr-Liedes wollen auch wir grüßen, einzuleiten dasjenige, was wir eben von der Stadt Bonn zu melden haben. Derselben ist auch ein gut Neujahr gekommen, eine bedeutende Epoche, die eine neue Periode in ihrer Chronik anheben wird. Und das Neujahrsgeschenk ist die Rheinische Universität, die unter günstigen Auspicien ihr sich verbindet, und als ein wahrer Kern gedeiht und anwächst im Umfang dieser Mauern, die in ihrer unmittelbar vorhergegangenen Verödung bald einer hohlen Nuß ähnlich gesehen hätten. Denn der frühere Kern mit dem ächten Lebenssaft, der wohlthätig segnende Churfürst, war ausgezogen, die Franzosen kamen, und unter derselben Herrschaft wurde unsere verlassene Stadt sehr vernachlässigt und nieder-

9659.

gedrückt. Jetzt mag sie, frischen Lebens froh, zum alten Glück und Wohlstand wieder sich erschwingen.

Aber unter den Segnungen des günstigen Gestirns, das die Gegenwart hat aufgehen lassen, mag man gern zugleich der Vergangenheit der Stadt Bonn sich erinnern. Man mag sich freuen, daß sie nicht, wie ein unbekanntes Erdenkind, ein Emporkömmling des Tages ist, sondern daß die Bonna regenerata an der Bonna antiqua ihre historische Grundlage hat.

Die Verherrlichung durch Alterthum und Geschichte begegnet dem neu entstehenden Flor, und die in früherer Zeit an diesen Boden gehefteten wichtigen Ereignisse, das bedeutsame Leben, das hier ehmals sich ansetzte, wie Crystallen nur an einem sichern festen Körper anschießen, gewähren ein gutes Omen für die Folgezeit.

„Und das Vergangne
Heißt, mit Vertrauen,
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück."

Die hier wohnen und wirken, die hier Etwas zu suchen haben, oder sonst Gunst und Aufmerksamkeit dieser Gegend zuwenden, diese werden gegen ihr Alterthum nicht gleichgültig seyn. Denn der Ort, wo der Mensch steht und lebt, wächst ihm als liebe Heimath in die Seele hinein, und wird der erste und sicherste Standpunkt für seinen Geist, für die Bildung desselben und die Ausbreitung der Kenntnisse. Wie von einem in den stillen Wasser-Spiegel geworfenen Stein die Wellen ihre Schwingungen immer um den nämlichen Mittelpunkt herum fortsetzen und erweitern, so legt sich dem Menschen im Fortschritt

seiner Bildung der neue Erwerb an Ideen um den Ort herum an, wo er eigentlich lebt und zu Hause ist. Wenn wir zunehmen an Kenntnissen, so steigen wir gleichsam aus dem stillen engen Thal der Kindheit und der Heimath den Berg hinan; je höher wir kommen, desto weitern Umfang gewinnt unser Horizont; er erweitert sich aber in concentrischen Kreisen, und die ursprüngliche Mitte bleibt. Und nicht nur für den römischen Augur, sondern für jeden sinnvoll Betrachtenden ist der nach dem besondern Standpunkt ihm eigene Gesichtskreis ein heiliges Templum, inner dessen Grenzen der Vogel-Flug und die Luft-Erscheinung, überhaupt jede Configuration, jedes Ereigniß weissagende Zeichen enthält, und tiefe Geheimnisse, wie der Vergangenheit, so der Zukunft verkündet.

Darum trat der Grieche mit Stolz auf den heimathlichen Boden. Was im Herzen von Hellas lag, galt ihm als das Centrum des Alls und des Ganzen, und Delphi wurde für den Nabel der Erde gehalten. Wer den Blick zum Himmel hebet, dem wölbet sich die blaue Kuppel des Firmaments über seinem Haupte zu, als wäre sie eigens für ihn gemacht, oder als stände er in der alles concentrirenden Mitte. Er sieht, nur über seinem Scheitel ist Zenith, nur unter seiner Sohle ist Nadir.

Und obgleich den Gedanken ihr Flug nicht eingeschränkt ist in die ungemessenen Fernen des Raums und der Zeit, so verlangt doch das Gemüth für die innige Theilnahme an den Dingen jener Fernen einen körperlichen Gegenstand, irgend ein Ueberbleibsel oder Denkmal. Auch die Flamme, so hoch und so kräftig sie in ihrem feurigen Dehnen und Sehnen steigt und sich schwingt, erlischt, wenn sie am

Boden des Holzes entbehrt, woran sie haften kann. Die halbverwitterten Ueberreste des Alterthums sind die Steine, worauf wir treten, um in die Vorzeit zurückzusteigen. Der einzelne erhaltene Gegenstand eines verschwundenen Zeitalters gilt uns als Stellvertreter desselben, bringt es in unsre Nähe, und erweckt es in unserm Innern zum Leben.

In solcher Gesinnung ist in hiesiger Gegend nach römischen Alterthümern gegraben, und jeder zu Tage geförderte Rest der alten Zeit sorgfältig aufbewahrt worden, und soll jetzt auch von dem Fund Bericht erstattet werden.

Der den Nachgrabungen, um welche es uns nun zu thun ist, den Anfang gab, und an den Ergebnissen die größte Theilnahme bezeigte, derselbe ist der Herr Graf von Solms-Laubach, Ober-Präsident der Herzogthümer Jülich, Cleve und Berg und Curator der Rheinischen Universität. Als er auf seiner Rund-Reise im August 1818 nach Bonn kam, richtete er seine Aufmerksamkeit auf den Wichelshof, und ging selbst nach diesem einen Büchsenschuß weit von den Stadt-Mauern abgelegenen Ort, um nach eigenem Augenschein zu beurtheilen, ob es da der Mühe des Nachgrabens nach römischen Alterthümern sich verlohnen möge. Zur Untersuchung der Gegend war er aufgemuntert worden durch den Bericht: daß durch bloßen Zufall eine große Menge von römischen Münzen und Anticaglien da sey gefunden worden, daher sey eine starke Ausbeute wahrscheinlich, sobald man mit der Absicht zu finden im Boden wühle und suche; ferner, daß durch einzelne Erhabenheiten der Erde, Unfruchtbarkeit des Feldes, und die Spuren der bisher gefundenen Gegenstände die Stellen ziemlich genau

bezeichnet seyen, wo man in sicherer Erwartung graben könne, so daß man nicht in's Ungewisse weite Strecken Feldes durchzuwühlen nöthig hätte.

Der Herr Graf ging auf dem Felde über dem Hause des Wichelshofes herum, dann besuchte er auch den abgerissenen Abhang des hoch emporragenden Rhein-Ufers. Er verwunderte sich über die vielen römischen Scherben von Gefäßen und Bruchstücke von Ziegeln, die theils angehäuft am Wege lagen, theils da und dort aus der Erde hervorragten, und rief zu den Männern, die ihn begleiteten: „Hier ist ja kein Sand-Körnchen, was nicht ein Römer in Händen gehabt hätte."

Dann wurden Ackersleute gerufen, um zur Probe den Boden aufzuschürfen. Gleich bei'm ersten Streich der Hacke sprang eine Münze des Nero hervor. Freudig wurde das gute Omen ergriffen, und verordnet, daß am nächsten Montag die Nachgrabungen in's Werk gesetzt werden sollen.

Anfang gut, Ende gut, dachte man beim Anfang der Arbeit. Es schien, daß der entgegenspringende alte Nero uns Grabende willkommen heißen und mit dem Bergmanns-Wort „Glück auf!" begrüßen wollte. Es war auch ein bergmännisches Werk, was wir begannen. Denn wir wühlten im Schooß der Erde, um in dunkelm Schacht Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang ruhende Schätze zu entdecken, und sie zu ihrer eigenen Verherrlichung und zum Nutzen und Frommen der Menschen dem Tages-Licht und dem Lebens-Verkehr wieder zu geben.

Doch glänzend und reich war die Ausbeute in der ersten Zeit des Grabens eben nicht. Es kam uns bald schwierig vor, durch unser geflissentliches Suchen eine gleich ansehnliche

Sammlung zu Stande zu bringen, dergleichen lange Zeit in der Gegend lebende und beobachtende Kenner und Liebhaber besitzen mögen. So hat der Canonicus Pick mit einer nie ermüdenden, nie nachlassenden Aufmerksamkeit mehrere Jahrzehende lang alles Alterthümliche in Acht genommen, was der Zufall in der hiesigen Gegend zu Tage förderte, es, wo möglich, sich zum Eigenthum erworben, und in das Ganze seiner Sammlung eingereiht; und darum hat diese großen Werth.

Wenn, was wir aufdeckten, nur wenig schien, war es doch wichtig durch das Ganze, worauf solche Gegenstände als einzelne Theile hindeuteten und sich bezogen. Jenes aber daraus zu erkennen und darzustellen, ist freilich so leicht nicht. Es ist dafür sowohl genaue Kenntniß des Zeitalters nöthig und dieses Fachs alterthümlicher Gegenstände, als auch eigenes Geschick und lebhafter Schwung der Einbildungskraft. Es ist zu hoffen, daß ein damit ausgerüsteter Mann herkommen werde. — Die Gegenstände, worauf wir bei'm Graben stiessen, waren altes Gemäuer, Ziegel und Gefäße, römische Geräthschaften und Münzen.

Bald wurde bemerkt, daß bei'm Nachgraben zweierlei Zwecke verfolgt werden können, und nach diesen das Verfahren verschieden seyn müsse. Man konnte darauf ausgehen, entweder so viel als möglich einzelne kleinere Gegenstände des römischen Alterthums, Anticaglien und Münzen zu gewinnen, oder die alte Topographie dieser Gegend zu erforschen, und zu entdecken, was für Anlagen und Gebäude die Römer hier hatten, welches der Umfang, die Lage, die Beschaffenheit ihrer Ansiedelung war.

Für den ersten Zweck sollte man sich der Oberfläche

nahe halten: denn jene kleinern Gegenstände werden etwa bis in eine Tiefe von vier Fuß und tiefer nicht mehr gefunden. Vielleicht wäre es gut, mit besonders großen Pflügen, die mehr als die gewöhnlichen in die Tiefe greifen, den Boden umzuwenden, das Gepflügte zu eggen, und hierbei auf die zum Vorschein kommenden kleinen Gegenstände Acht zu haben. Auch sollte man nach den Erndten in der Herbstzeit die Aecker der Nachbarn durchsuchen, und bei niedrigem Wasser-Stand am Rheine nachsehen lassen, weil auf den nach dem Sinken der Fluthen trocken gewordenen Strecken des Fluß-Beetes zwischen den Kieselsteinchen öfters kleine Ueberreste des Alterthums gefunden werden. Ferner möchte bald eine Sammlung von alten Münzen zu Stande kommen, wenn den Findern und Ueberbringern derselben Preise und gute Bezahlung durch öffentliche Bekanntmachung verheissen würden.

Auch die Stellen des Nachgrabens müßten nach den verschiedenen Strecken anders gewählt werden. Das hoch emporstehende, überhängende, abgerissene Bord am Rhein, wo untenher der Leinen-Pfad angelegt ist für die Schiffziehenden Pferde, zeigt keine Spur festen Gemäuers, aber verspricht reiche Ausbeute an kleinern einzelnen Stücken aller Art, Münzen, Töpfer-Waaren und Bildern von Bronze. Ja es ist an Scherben und Bruchstücken so reich, daß es scheint, die ganze Erhöhung sey durch das Zusammenschütten solcher Sachen entstanden, und also gänzlich dem Mons Testaceus in Rom zu vergleichen.

Hingegen für die Erforschung der alten Topographie und der ehemals hier vorhandenen Gebäude zeigte es sich ersprießlich, oben an das Feld sich zu halten, etwa bis

sechs Fuß tief zu graben, und, wo Gemäuer zu Tage gehe, dabei zu bleiben, und nach deſſelben Richtung die Grabungen fortzuführen.

Die Verfolgung dieſes andern Zweckes iſt unſre beſondere Aufgabe geworden, welche uns denn doch zu einem Reſultat leiten ſollte, das jene Sammler der nach und nach durch Zeit und Zufall zu Tage geförderten Einzelheiten nicht erreichen können. Freilich ſehen wir auch auf die Münzen und Anticaglien. Allein das iſt einſtweilen nur Neben-Aufgabe. Vielleicht richten wir mit der Zeit ein ſtärkeres Augenmerk darauf, wenn die Mauern und das Topographiſche mehr erforſcht ſind.

Aus der Erde hervorragendes, römiſches Gemäuer, war am Wichelshof eben nicht ſichtbar, bevor wir es durch unſre Arbeit aufdeckten. Doch durch alte Ueberlieferungen und vielfältige Spuren war es ſchon vorher verrathen. Die über das Beet des Rheines ziemlich hoch erhobene, weitverbreitete Fläche von Äckern, die theils dem Wichelshof, theils benachbarten Höfen angehören, wird das Feld auf der alten Mauer geheißen, weil die Ackersleute ſo oft auf Gemäuer ſtoßen. Wohl behauene, entfernten Steinbrüchen angehörige Mauerſteine, theils größere, theils kleinere, einige ſehr groß, ſind ſeit langer Zeit her in Menge aus dem Schooß dieſer Äcker hervorgeholt und zu neuen Bauten verwendet worden.

Der vormalige Pachter des Wichelshofes verſicherte, das unterirdiſche Mauerwerk, deſſen Richtungen und Geſtalt, ſo wohl zu kennen, daß er einen Plan davon entwerfen könnte. Er ſagte den Nachbarn oft: „Kommt, ich will euch zeigen, wo die Gebäude ſtanden, und wie ſie

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

beschaffen waren.“ Aber man war nicht neugierig, und jetzt ist der alte Mann gestorben, und hat das Geheimniß mit sich zu Grabe genommen.

Auch erzählen die Leute, die Oberfläche dieser Felder verberge unterirdische Keller, zu welchen jener alte Pachter sich einst durch Nachgraben den Zutritt gebahnt habe. Darin, meldet die Sage weiter, sey ein silberner Harnisch gefunden worden, auch ein uraltes Weinfaß, worin der Wein fast zu Oel geworden; dessen Dauben seyen zwar ganz abgefault, aber inner derselben habe ein neues Faß von Weinstein sich gebildet. Doch die Geschichte mit dem Weinfasse ist ein in den Weingegenden am Rhein und Mayn weit verbreitetes Mährchen, das gar vielen zerfallenen Ritter-Burgen sich anheftete.

Unterirdische Gewölbe, Keller, Verließe, geheime Gefängnisse mögen wohl eher im Mittelalter, als in der Römer-Zeit gebaut worden seyn. Aber an nichts Anderes als an solche Bauwerke, denken die Leute, sobald sie Mauren und Treppen unter der Oberfläche der Erde wahrnehmen. Sie meinen, weil dieselben im Schooß der Erde stecken, müssen sie auch dahin gebaut worden seyn, und nehmen nicht in Acht die in langen Zeitläufen erfolgende, und durch viele Beispiele bewiesene Erhöhung des Erdreichs. Solche war in dieser Gegend leicht möglich wegen den vielen darüber ergangenen Verwüstungen und Zerstörungen und den Anlagen von Wällen und Festungswerken.

Der Boden ist rund um an dem hiesigen Münster, auch an der Castor-Kirche in Coblenz um mehrere Fuß gewachsen. Bei der Memnonisten-Kirche in Neuwied fand man in einer Tiefe von 10 Fuß ein festes Steinpflaster,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

das zu einer römischen via strata gehört hatte. Ja diese Römer-Straße, die jetzt unter den Grundlagen einiger Häuser fortgeht, ist um mehrere Fuß tiefer, als der Wasser-Spiegel des Rheins, daß folglich selbst der Strom bedeutend sich erhöht hat. In Rom war der Boden der Maria Rotunda einst dreizehn Stuffen über den Platz erhaben; jetzt steigt man in dieselbe hinab. Am Wichelshof hat der Erfolg unsers Nachgrabens gelehrt, daß daselbst die Oberfläche in der Römer-Zeit 5 bis 6 Fuß tiefer lag, und daß, was bis in diese Tiefe von Mauerwerk gefunden wird, ehmals frei über der Erde stand.

Die Äcker über dem Wichelshofe und die nach der Stadt hin sich erstreckende Umgegend, wo Felder und Weingärten, sind durchzogen von unterirdischen Mauern, welche Beziehung auf einander haben, und wahrscheinlich ehmals großentheils in zusammenhängender Folge da standen. Diese Mauern sind keines andern als römischen Ursprungs. Es ist unwidersprechlich bewiesen, sowohl durch die Bauart und das Material, als auch durch die einzelnen kleinern Reste, die an und in dem Gemäuer sich fanden. Zu den letztern zählen wir die vielen Münzen, die fast sämmtlich römische Kaiser-Münzen sind, die Ziegel mit den Legionen-Zeichen, die große Menge von antiken irdenen und metallenen Gefäßen, Geräthschaften und Bruchstücken.

Das Material besteht in Sandsteinen, manchmal, wo sehr feste Grundlagen nöthig waren, in ganz großen Basalten, größtentheils aber in Tuft-Steinen. Aus den Kaulen des Drachenfelses wurden viele Steine hieher verwendet. Doch bei weitem die meisten Steine sind geholt aus den Steinbrüchen von Burg-Broil und Tönnisstein

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

bei Andernach. Diese Tuftstein-Gruben waren den Römern so wohl bekannt und so stark von ihnen ausgebeutet, daß sie dieselben der Obhut einer eigenen Schutz-Gottheit empfahlen. Es ist der Hercules Saxanus, dessen Name in hiesiger Gegend auf so vielen ihm geweihten, nur von jenen Tuft-Steinen verfertigten, kleinen Altären eingegraben ist. Dergleichen haben hier einige auch im Garten des Doctor Crevelt gestanden.

Ferner gilt als Beweis für das römische Alterthum dieses Gemäuers, daß nahe am Wichelshof an verschiedenen Stellen mehrere große Trümmer von Gußmauern aus der Erde hervorragen, welche ein durchaus den Römern eigenes Werk sind. Das eine Stück steht zwischen dem Wichelshof und unsrer Stadt an einem Wege nahe am Rhein und gehörte vielleicht zu einem Thurme. Zwey andere noch merkwürdigere Stücke stehen vom Wichelshof an landeinwärts, etwas mehr entlegen von diesem, als das zuerst angeführte Stück. Sie stehen nicht weit von einander ab, und scheinen nach ihren Richtungen und ihrem gegenseitigen Verhältniß einst nur Einem Gebäude angehört zu haben, welches dann aber durch Größe und Festigkeit sich ausgezeichnet hätte. Nahe dabei und parallel mit der Richtung dieser Mauern geht eine alte Römische Straße vorbei, der Heer- oder Brücken-Weg genannt. Sie bestehen aus Mörtel und enthalten dazwischen kleinere Kieselsteinchen, mitunter auch größere Feldsteine, wie sie eben zufällig sich vorfinden und der Hand der Mauerleute darbieten mochten. Die beiden Trümmer ragen in cubischer Form über den Boden hervor. Mit ihrer granitmäßigen Festigkeit bieten sie der Verwitterung und den

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Verwüstungen Trotz, indem der nagende Zahn der Zeit nicht einmal die scharfen Ecken ihrer Würfel-Gestalt abzuschleifen vermochte.

Außer diesen Stücken Gußmauer sind in dieser Gegend noch einige andere merkwürdige Trümmer wahrgenommen worden. Der oben erwähnte Weg zwischen dem Wichelshof und der Stadt, an welchem das eine Stück Gußmauer steht, und welcher vom Ufer weg landeinwärts nach dem Kölner-Thor und auf den Wichelshof zu geht, dieser Weg ist in der Nähe des Stückes Gußmauer, aber dem Rhein noch näher, quer durchschnitten von einer sehr starken, ja über sechs Fuß dicken Mauer. Sie ist an der Oberfläche der Straße sichtbar, geht nach der Seite von Bonn zu in ein Feld hinein, bildet aber bald einen Winkel und nimmt eine Wendung nach der Seite des Kölner-Thors hin. Es wurde da einstweilen nur geschürft, noch nicht gegraben; also ist das Nähere bisher unerforscht.

An einer andern Stelle oben auf der Höhe des Feldes, auf einem derjenigen Äcker, die nach der Seite der Stadt Bonn zu an den Wichelshof stoßen, kommt dicht hinter der die Grenze bildenden Hecke eine römische Mauer zum Vorschein, die aus Backsteinen und Basalten gebildet ist.

Doch auch dieser Acker ist nicht zu unsern Nachgrabungen bestimmt worden, sondern das an dem Hause des Wichelshofes selbst, auf der über den Rhein sich erhebenden Anhöhe liegende und zu diesem Gut gehörige Feld. Es sind dafür sechs Arbeiter gedungen worden, welche unter einem Aufseher im Herbst des vorigen und im Sommer des laufenden Jahres gegraben haben und noch graben. Etwa an acht verschiedenen Stellen wurde das Erd-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

reich ausgeworfen und Gruben aufgethan. Wo diese keine Mauern oder andere bedeutende Stücke zum Vorschein kommen ließen, wurde die Arbeit nicht lange fortgesetzt. In den andern Gruben aber war man bemüht, die Mauern aufzudecken; da diese größtentheils zusammenhängend gefunden wurden, so mußte unser Verfahren die Gruben auch nach und nach in Verbindung bringen.

Ein bis zwey Fuß tief stießen die Grabenden auf Gemäuer, etwa sechs Fuß tief fanden sie die Grundlage; die Fortsetzung der Mauern war abgebrochen. Diese waren nach dem Senkbley gut bearbeitet, die Steine schön behauen, das ganze Bauwerk sehr regelmäßig und genau aufgeführt. Die Mauren liefen oft durch einander und bildeten Kreuzmauren; einige gerade nach dem Rhein, so daß sie mit dessen Richtung rechte Winkel bildeten, andere mit demselben parallel. Die meisten Mauern waren sehr schmal, nämlich nicht dicker als etwa anderthalb Fuß, ein Beweis, daß sie nicht sehr hoch aufgeführt waren, daß diese Gebäude nicht mehrere Stockwerke hatten.

Es zeigte sich fast durchgehends Zusammenhang, symmetrische Folge und planmäßiges Ganzes. Doch fanden wir endlich, daß wir zwei verschiedene, nicht auf die gleiche Weise eingerichtete, wahrscheinlich auch nicht der nämlichen Bestimmung dienende Gebäude vor uns haben, beide auf der Höhe des Feldes, aber das Eine näher, das Andere entfernter von der Stadt.

Die Vergleichung der zwischen dem Gemäuer häufig vorfindlichen Münzen deutete auf ein verschiedenes Zeitalter der beiden Gebäude. In demjenigen, das der Stadt näher liegt, waren grösstentheils Münzen aus den spätern Zeiten

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Constantins und anderer christlichen Imperatoren, auch meistens versehen mit christlichen Zeichen. Hingegen in dem entferntern Gebäude steckten fast blos Münzen der ersten Jahrhunderte von Cäsar und Augustus an.

Da fanden sich mehrere von Nero, eine beträchtliche Menge von den Flaviern und den Antoninen, die meisten von Trajan. Nun ist es aber gemäß der Erfahrung der Antiquare ein ausgemachter Satz, daß die alten römischen Ruinen demjenigen Zeitalter angehören, in welchem die da vorfindlichen Münzen geprägt wurden.

Die Seltsamkeit der Erscheinung von Gebäuden, die nach einer Nacht von mehr als anderthalb Jahrtausenden und nach so langem ruhigem Schlaf endlich aus dem dunkeln Schooß der Erde wieder an das Tageslicht auferstanden, lockte in starken Schaaren die Einwohner von Bonn aus ihren Thoren. Die Gruben waren umzogen von einem ihren Rand überhängenden, oft dichtgedrängten Kranz von Besuchenden und Zuschauenden. Und die dahin gingen, ließen bei Hause zurück, daß sie nach Pompeji und Herculanum wandern.

Daß das alte Bonn ungeheure Verwüstungen und Zerstörungen erlitten hat, und daß die Wohnungen oft niedergerissen oder niedergebrannt wurden, wie es durch die Geschichte sonst schon bekannt ist, hat auch bei unsern Nachgrabungen in starken Beweisen Bestätigung gefunden.

Zuerst wurde das hiesige römische Lager unter Civilis zerstört; dann im Jahr 355 von Franken, die damals über den Rhein gingen, als Sylvan zum Imperator sich aufwarf; ferner wurde Bonn 388 stark mißhandelt durch einen Streifzug unter Genebald und Marcomir; später,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

451, kam der Hunnische Schwarm des Attila verheerend herangezogen; und 881 und 892 überfielen und verbrannten Normänner unsre Stadt. Und unter ähnlichen Ereignissen zogen an derselben auch die folgenden Jahrhunderte des Mittelalters und der neuern Zeit vorbei. Noch steht, auf der Seite des Wichelshofes, aber noch weiter von der Stadt entlegen, eine von Holländern zu feindlichem Angriff einst aufgeführte Schanze, der Bonner-Berg geheissen, von so ungeheurer Größe, daß man glauben sollte, nicht menschliche, sondern Giganten- und Titanen-Hände haben sie gebaut.

Unsere Nachgrabungen föderten große Anhäufungen von zerbrochenen und zerschlagenen Bruchstücken zu Tage. Ueberall einzelne Scherben von irdenen Gefäßen, halbe Näpfe, Boden, Deckel, Handhaben. Sehr starke Steinmassen durch große Gewalt zerschmettert. Geschmolzenes Glas, das Metall von Münzen und Geräthschaften, Erz und Eisen, vom Feuer auf das stärkste beschädigt, so daß man daraus auf sehr heftig wüthende Feuersbrünste schließen muß.

Besonders aber zeigen sich Kohlen sehr häufig. Theils liegen sie vereinzelt und zerstreut; theils kommen mehrere in verschiedener Tiefe über einander her liegende Schichten von Kohlen vor, und zwar so, daß die Kohlen der nämlichen Schichte in gleicher Ebene liegen. Solche Kohlen-Schichten fanden wir nicht uur in unsern Gruben, sondern auch an dem abgerissenen Abhang am Rheines-Ufer gehen dergleichen zu Tage, wie weiter oben, so auch tiefer bis ziemlich in die Nähe des Wasser-Spiegels. Wahrscheinlich sind die Feuersbrünste davon nicht die einzige Ursache; einige von den tiefer liegenden Kohlen-Schichten mögen wohl eher

zu Grundlagen gedient haben. Dafür pflegten sie die Rö-mer zu brauchen, und noch eine Lehm-Masse dazu zu legen, um die darüber aufzuführenden Mauern vor Nässe zu verwahren.

Auch mehrere menschliche Skelette sind ausgegraben worden. Die Knochen waren in horizontaler Lage in demselben Verhältniß beisammen, wie sie am menschlichen Körper zum Ganzen des Gerippes verbunden sind. Doch giebt dieser Umstand nicht der Vermuthung Platz, daß jene Mauern zu Leichengrüften möchten bestimmt gewesen seyn. Denn wenn jene Leichen darin wären beigesetzt worden, so hätten die Gebeine viel tiefer liegen müssen, als wir sie fanden. Indessen hielten die den Platz Besuchenden die Leichen für alte Römer; und als ein solcher Schädel auf der Schaufel eines Arbeiters aus der Tiefe hervorrollte, stellte sich ein Mann, der über die ehmalige Bestimmung der da aufgedeckten Alterthümer nachsann, vor den Todten-Kopf hin, und rief aus: „Könntest du reden; du wüßtest die Sache am besten; du würdest uns alles erzählen."

Dasjenige der beiden Gebäude, das nach der Seite der Stadt zu liegt und die spätern Münzen enthielt, hat im Ganzen größere, geräumigere Zimmer, als das andere. Wer sich die beiden Gebäude als ein Ganzes zusammendenkt, und darunter ein Lager sich vorstellt, glaubt hier Offiziers-Wohnungen zu sehen, dort in den engern Räumen aber Kammern gemeiner Soldaten.

Die Mauern sind an diesem Gebäude der größern Zimmer großentheils etwas dicker, solider als dort, einige aufsenher mit Stütz-Pfeilern versehen. — Zwischen den Zimmern fanden sich zwei auch gemauerte, sehr kleine Vierecke,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

das eine länglich, das anstossende ein regelmäßiges Viereck, dieses nicht viel mehr als einen Quadrat-Fuß Umfang haltend. Waren es Behälter für Wasser oder andere Gegenstände? Oder sind sie für Grundlagen anzusehen, worüber vielleicht Treppen aufgeführt waren?

Als die Erde aus dem länglichen Viereck ausgeworfen wurde, erfreuten wir uns eines bedeutenden Funds: Zwei Basreliefs, die als Gegenstände zusammengehören, jedes über einen Fuß breit und etwa zwei Fuß hoch. Sie standen nicht etwa eingemauert da, sondern lagen ganz los im Schutte. Sie sind theils oben, theils unten etwas abgebrochen: doch da an dem Einen der Theil vorhanden ist, der am Andern fehlt, so läßt sich das Ganze wohl daraus erkennen.

Das Material ist jener viele kleine Versteinerungen von Schaal-Thieren in sich enthaltende Flötz-Kalkstein, aus welchem mehrere alte Denkmäler verfertigt sind. Er mußte ziemlich aus der Ferne herbeigeschafft werden. Denn es ist nicht bekannt, daß er irgendwo näher als in der Gegend von Mainz zu finden wäre. Die Arbeit ist ziemlich flüchtig, nicht durchgehends gleich gut, doch in vortrefflichem Styl und von einer kunstfertigen Hand, die Umrisse gar schön. Ein Kenner-Auge urtheilte, diese Basreliefs seyen aus der besten Zeit der hiesigen Römer-Werke, wie sie etwa unter Trajan verfertigt wurden, ja sie seyen das Schönste von aller Bildhauer-Arbeit, die nur immer vorkommen möge auf den in hiesiger Gegend vorhandenen, oder hier herum gefuudenen alten römischen Altären, Grabmälern und andern Steinen. Der Maler Scheben hat die Umrisse davon gezeichnet, und diese Zeichnung schickte der Herr Ober-Prä-

sident Graf von Solms-Laubach an den Fürsten Staats-Kanzler nach Berlin. Später verfertigte davon der Maler Meier eine schattirte Zeichnung, die besonders getreu, ja in ihrer Art vollkommen ist. Denn sie gewährt die Anschauung des alten Werkes ganz ächt und durchaus so, wie es in der Wirklichkeit zu sehen ist.

Auf jedem der beiden Basreliefs steht ein Pferd, jedes eine andere Seite zeigend, so daß wenn die beiden Stücke neben einander aufgestellt sind, die Pferde einander die Köpfe zuwenden. An jedem Pferd steht vorn eine männliche Figur, die eine Hand nach dem Kopf des Pferdes führend und den Zaum haltend, mit der andern noch mehr emporgehobenen Hand einen aufrecht stehenden Speer fassend. Die beiden männlichen Figuren sind nackt, nur haben sie hinten über die Schultern einen Mantel hängen, der als Draperie zur Verzierung des Bildwerks dient. Es sind zwei schöne Jünglinge; ihr Anstand, ihre Haltung ist edel, frei und leicht.

Ohne Zweifel sind Castor und Pollux vorgestellt. Die Abbildung derselben auf antiken Cameen ist ganz auf die gleiche Weise ausgeführt. Diese Lanzenschwingenden, Rossetummelnden Zwillings-Gottheiten, die so viele Aehnlichkeit haben mit jenen Zwillingen, die als Stifter Roms verehrt werden, mochten in einem römischen Lager sich sehr wohl an ihrem Platze finden. Aber was läßt sich daraus schliessen auf die Stelle, wo sie gefunden wurden? Muß da nicht irgend ein Heiligthum, ein Tempel oder ein anderes bedeutendes Gebäude gestanden haben?

In dem Gebäude, wo auch das längliche Viereck mit den Basreliefs zum Vorschein kam, hat ein Gemach vor-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

züglich die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. An dessen Wänden inwendig läuft niedriges Gemäuer her, wie wenn es zu Sitzen oder als Tisch oder Altar gedient hätte. Der Fußboden war mit Ziegel-Platten belegt; die Wände mit gutem und schönem Tünchwerk (Tectorium), an dessen gemalter Oberfläche die Farben noch nicht ganz erloschen waren, beworfen und sehr glatt bestrichen. Auch war im Innern eine Treppe von drei Stufen, und bei derselben eine Oeffnung in der Mauer, wie ein Canal, wo Wasser durchfließen sollte.

Die dieses Gemach sahen, meinten die Bestimmung für das Auffassen des Wassers zu erkennen, nur daß es Einige für ein Band, Andere für eine Cisterne erklärten.

Auch fanden sich Spuren von Badezimmern mit doppeltem Boden, wo die Boden durch kleine Säulen von Backsteinen von einander gehalten werden, dergleichen bei Neuwied gefunden wurden. Von den Alten wurden sie Hypokausta oder Vaporaria geheissen. (Plin. Epist. II, 17.)

Eine der Mauern, die nach dem Rhein hin geht, mag wahrscheinlich eine weite Strecke unter dem Felde bis nahe an das Ufer gerade fortlaufen. Als wir in der Richtung derselben eine neue Grube machten, stießen wir auf die Fortsetzung. Sie scheint die Verbindung zu bilden mit später ausgegrabenen, dem Rheine näher liegenden Gemächern, deren Fußboden ein wohl erhaltener Ästrich ist.

So viel von dem einen Gebäude; nun wenden wir uns zu dem andern, wo viele große und schöne Kaiser-Münzen aus den zwey ersten Jahrhunderten steckten. Da zeigt sich eine große Folge kleiner Kammern oder Cellen,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

die beiläufig eine Länge von 6 bis 7 Fuß, und eine nicht viel geringere Breite halten; einige aber, doch nur wenige, sind noch kleiner, kaum 5 Fuß lang. Etwa anderthalb Fuß dicke Mauern; das Bau-Material größtentheils Tuft-Steine; keine Spur von Treppen; an den Wänden einiger Kammern Oeffnungen, die zu kleinen Thüren dienten. An diesem Gebäude wurde viel und lange Zeit gegraben; durch den aufgeworfenen Schutt ist ein künstlicher Berg entstanden, von dessen Höhe das Ganze unsrer Nachgrabungen und des aufgedeckten Gemäuers sich am besten übersehen und in einem Ueberblick zur Vergleichung zusammenfassen läßt. Auch hat schon ein Maler diesen Standpunkt als den zweckmäßigsten zu einer Abbildung benutzt.

Endlich kam zum Vorschein ein planmäßiges, symmetrisches Ganzes solcher kleiner Kammern. Es bildet ein längliches Viereck und ist von bedeutend großem Umfang; dessen vier Seiten sind durch fortgesetztes Graben frei gemacht worden, so daß dieses besondere Gebäude mit allen zusammengehörigen Gemächern nun aufgedeckt da steht. Die Länge des Gebäudes wird mitten durchschnitten von einer Gasse, und diese wieder durchkreuzt von einer andern, die durch die Breite geht. An der einen Seite der langen Gasse ist eine einfache, an der andern eine doppelte Reihe von Zimmerchen. Die Thüren gehen immer nach der Gasse, und die doppelte Reihe hat unter sich keine Communication, indem die diese zwey an einander stoßenden Reihen scheidende Wand nirgends durchbrochen ist.

Die kleinen Kammern gewährten, wie sie zu Tage gingen, einen auffallenden und befremdenden Anblick. Sie interessirten durch die Jedem sich aufdringende Wahrneh-

nehmung, daß diese Einrichtungen einem lange abgelaufenen, dem gegenwärtigen Geschlecht fremd gewordenen Zeitalter angehören, daß da ein Volk gehaust haben müsse, dessen Zustand, Sitten, Bedürfnisse uns unbekannt geworden. Denn jetzt wüßte man solche engen Zimmerchen, ein solches Gebäude zu keinem Gebrauch zu benutzen; daß das menschliche Wohnungen sollten gewesen seyn, kam den Leuten unbegreiflich vor.

Indessen brachte die gereizte Neugierde vielerley Vermuthungen und Erklärungen hervor. Viele meinten, es seyen Gräber. Allein in jener Zeit verbrannten die Römer eher ihre Leichen. Und ein zu Todten-Wohnungen bestimmtes Gebäude von solchem Umfang und mit so vielen Zimmern möchte man eher im ägyptischen Memphis suchen, als in einer römischen Niederlassung am Rheine.

Andere sahen da kleine Bad-Kammern und hielten das Ganze für eine Bad-Anstalt. Doch es fehlen die Röhren, die Wasser-leitenden Canäle, und was sonst alles zu einem Bade gehört. Auch ist es durch Local-Umstände sehr unwahrscheinlich.

Die Erinnerung der südlichen Sitte und der Eigenthümlichkeit der Römer in ihrer Lebensweise und Bauart wies auf richtigere Spuren.

Bei dem Anblick des Plans einer römischen Domus bemerkt man bald, daß zwar die Hallen, Höfe, Atria, Säle weit und geräumig waren; dagegen die Schlaf-, die Vorraths-Kammern, die Bäder, die Zimmer für Sklaven und Gesinde sehr eng. — Sehr klein sind auch die Capuciner-Cellen in ihren Klöstern, deren Plan aus dem hohen Alterthum stammt und sich unverändert erhielt,

wie es bei den durch Religion geweihten Einrichtungen zu geschehen pflegt.

Der Wanderer, der vom Vesuv zurückkehrte, (Göthe), erzählt, Pompeji setze Jedermann wegen seiner Enge und Kleinheit in Verwunderung; selbst öffentliche Werke, die sich daselbst finden, die Bank am Thor, der Tempel, sodann auch eine Villa in der Nähe seyen mehr Modell und Puppenschrank als Gebäude.

Derselbe schreibt ferner: „Näher bei Neapel fielen mir die kleinen Häuser wieder auf, die als vollkommene Nachbildung der Pompejanischen da stehen, so daß nach so vielen Jahrhunderten, nach unzähligen Veränderungen diese Gegend ihren Bewohnern ähnliche Lebensart und Sitte, Neigungen aus Liebhabereien einflößt.“ — Im warmen Süden leben die Menschen den Tag über im Freien, seltener unter Dach; sie behelfen sich, wenn sie nur Nachts irgendwo unterkriechen können. Und die Römer mochten die heimathlichen Gebräuche und Einrichtungen wohl auch in die fremden Länder bringen, besonders was die kleinen Wohnungen betrifft, wenn es eher einen flüchtigen Aufenthalt galt, als einen sichern und dauerhaften.

Als des Alterthums kundige Gelehrte auf den Wichelshof kamen, erklärten sie die kleinen Kammern für Casernen; es sey da ein römisches Lager, Castra stativa, um den bestimmtesten Ausdruck anzugeben, den einer jener Männer aussprach. Sie sagten, um die Sache zu erkennen, seyen die noch vorhandenen ähnlichen Lager zu vergleichen, namentlich die Castra Praetoriana des Diocletians in Rom und Hadrians Lager auf seiner Villa zu Tivoli. Sie erklärten unsre Entdeckung für einen bedeu-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

tenden Fund; denn es sey ein wohlerhaltenes und seltenes Exemplar von einer merkwürdigen und eigenthümlichen Art alterthümlicher Gebäude: nur sehr wenige von solchen alten Lagern seyen noch vorhanden, am Rheine keines mehr.

In den Zimmerchen sollen je zwey und zwey Mann gelegen haben, mit Ausnahme der kleinsten, die zu Vorraths-Kammern dienen mochten; der strengen Kriegs-Zucht wegen seyen nur Ausgänge nach der Gasse zu, und keine Verbindung unter den einzelnen Kammern selbst. Einer war der Meinung, das Gebäude sey nur ein Stockwerk hoch, und die kleinen Zimmer, gemäß der Analogie mit andern ähnlichen alten Werken, gewölbt, es sey also ein Opus concameratum gewesen. Ein Anderer erinnerte sich der Einrichtung der Häuser von Pompeji und Herculanum, und sagte, über dem Erdgeschoß möge wohl noch ein anderes kleines Stockwerk errichtet gewesen seyn, in welches man aber nicht etwa auf steinernen Treppen, sondern auf auswärts angelehnten Leitern oder hölzernen Treppen hinanstieg.

Die hiesigen Einwohner begreifen nicht, wie da Soldaten einquartirt werden konnten. Sie haben die hier in Garnison stehenden preussischen Uhlanen, lange, stämmige Männer, vor Augen. Freilich diese, sollten sie in so engen Kammern zum Schlafen sich ausstrecken, müßten vor allen Dingen ein Jeder um seinen Kopf kürzer gemacht werden. Aber die Römer waren von kurzer, untersetzter Statur.

In der Nähe der beschriebenen zwey Gebäude, mehr nach dem Rheine zu, sind seit kurzem neue Gruben gemacht, und diese gewährten wieder merkwürdige Entdeckun-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

gen, Reste von Mauerwerk, das von dem vorher aufgedeckten ganz verschieden ist, dadurch auch eine andere Bestimmung anzeigt und bedeutende Resultate verheißt. An der einen Stelle eine sehr dicke Mauer, so massiv und so schön gearbeitet, wie wir sonst noch keine gefunden: sie ist aus gleich großen, ganz gleichförmig behauenen Steinen zusammengesetzt und vollkommen regelmäßig errichtet. Sie ist von vier ähnlichen Quermauern durchschnitten, welche Zwischen-Räume für Zimmer enthalten. Aber auf der einen Seite läuft eine Reihe von sehr großen Stein-Massen fort, die durch keinen Mörtel verbunden sind. Man wird an jene Cyclopen-Mauern erinnert, die Reste von Italiens Vorzeit.

An einer andern Stelle nahe an dem Gemäuer, was zu einer Cisterne oder einem Bade-Zimmer diente, gruben wir, um die lange Mauer frei zu machen, die zu diesem Gemäuer gehört und von da nach dem Rheine zu fortläuft. Da kam ein Gemach, fast ein regelmäßiges Viereck, zum Vorschein, wozu jene Mauer eine Seite bildet. An diesem Gemach ist der Fußboden besonders merkwürdig: es ist nämlich ein ganz wohl erhaltenes Pavimentum, ein aus Kalk oder Mörtel gebildeter, dicht und fest geschlagener und glatt bestrichener Ästrich.

Bald soll auch das abschüssige Ufer durchsucht, und in den abgerissenen Abhang hinein am Leinen-Pfad ein Stollen angelegt werden. Wir hoffen auf gute Ausbeute, weil da durch Zufall schon mancher glückliche Fund von Anticaglien gemacht wurde.

Unter dem Schutt zwischen den Mauern liegen häufig Ziegel von mannigfaltiger Form durch einander; und viele

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

derselben sind wegen ihren Inschriften als Monumenta litterata des Ortes merkwürdig. Sie sind sämmtlich gut gebrannt, sehen plump aus, sind manchmal 1 1/2 bis 2 Zoll dick. Einige sind von einem bald größern, bald kleinern runden Loch durchbohrt, das wahrscheinlich dienen mochte um Eisen zur Befestigung durchzustecken. Andere Ziegel-Platten bilden ein regelmäßiges Viereck, und jede Seite ist über einen Fuß lang. Ferner giebt es Ziegel, die dicke runde Scheiben von der Gestalt der Schweizer-Käse vorstellen. Andere haben halb-runde Form, so daß zwey zusammengeschoben eine ganze runde Scheibe ausmachen. Dergleichen ist eine große Menge beisammen gefunden worden, in der ersten näher der Stadt zu liegenden Grube an der Stelle, wo viele ein Bad vermutheten. Vielleicht mochten sie in dem zur Heizung bestimmten Zwischen-Raum des doppelten Bodens stehen und den obern Boden tragen. Auch könnten sie an einer Wand über einander gelegt und, indem sie eine Halb-Säule vorstellten, Postament gewesen seyn, um Bild-Säulen darauf zu stellen.

Aber bei weitem am häufigsten finden sich länglichviereckige Ziegelplatten, die an den zwey parallelen langen Seiten mit erhabenen Rändern versehen sind. Ihre Länge mag gewöhnlich 1 Fuß 8 Zoll, die Breite 1 Fuß 2 Zoll, der erhabene Rand 1 1/2 Zoll betragen. Sie werden allgemein für Dach-Ziegel gehalten, wozu noch hohle Ziegel kamen, die über den erhabenen Rand gelegt wurden. Mitunter mochte damit auch der Fuß-Boden belegt werden. Die Dächer, auf denen sie lagen, müssen nach italienischer Weise platter, als die unsrigen gewesen seyn. Reisende

versichern, daß es bis auf den heutigen Tag in Italien Dächer und Ziegel von der Art gebe.

Eine Inschrift, womit sehr viele Ziegel gestempelt sind, ist folgende:

LEG. I. M. P. F.

Manchmal steht bloß L statt LEG, oft T statt I, oft fehlt das P. F. Es ist der Stempel der ersten Legion. Statt des Zahl-Zeichens I, wurde gern T gesetzt, was Tiberiana gelesen werden soll. Denn die Alten benannten lieber nach Namen, als nach Zahlen. So hielten sie es ja auch mit der Zeitrechnung, indem in Rom die Jahre eher nach den regierenden Consuln als mit der Zahl seit Erbauung der Stadt, in Athen eher nach dem Archon eponymos, als mit der Olympiaden-Zahl bezeichnet wurden. M heißt Minervia, der gewöhnliche Zuname der ersten Legion. Endlich kommen noch zwey ehrende Prädicate dazu: Pia Felix.

Von Tiberius hieß sie Tiberiana, weil derselbe sie begünstigt und befördert und mit der Zierde neuer Standarten beschenkt hatte. Daher werden ihr zugleich mit der 20sten Legion wegen ihrer Empörung in folgenden Worten Vorwürfe gemacht: Primane et vicesima legiones, illa signis a Tiberio acceptis, ut tot proeliorum socia, tot praemiis aucta, egregiam duci vestro gratiam refertis? Tacit. Annal. I. 42.

Es wird behauptet, daß nur bei Lebzeiten des Tiberius die 1ste Legion nach ihm benannt wurde. Als daher der Herr von Gerolt in der Bonner-Wochenschrift von 1784 den Grabstein des Cominius beschrieb, und auch später, 1810, als er von der Ara Ubiorum han-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

delte, gründete er auf die Bemerkung, daß Cominius in der Inschrift Miles Legionis Tiberianae geheissen werde, die Behauptung, er müsse noch unter der Regierung des Tiberius gestorben seyn. Aus dem nämlichen Satze läßt sich auch auf die Zeit schließen, in welcher unsre Ziegel gebrannt wurden.

Was dagegen den Zunamen Minervia betrifft, so ist Herr Haller von Königsfelden (Helvetien unter den Römern. 1r Thl. Bern, 1811. S. 170.) der Meinung, daß Domitian denselben der 1sten Legion gegeben habe, weil er dem Dienst der Minerva sehr ergeben war. Da nun die beiden Prädicate auf den Ziegel-Stempeln sich beisammen finden, so vertragen sich die darüber angeführten Behauptungen nicht mit einander, sondern die eine stellt sich als verdrängender und ausschließender Stein des Anstoßes der andern entgegen.

Der bleibende Aufenthaltsort der 1ten Legion war das Land der Ubier am Nieder-Rhein, und zwar die hiesige Gegend. Es läßt sich nicht nur aus den Büchern des Tacitus beweisen, sondern auch aus vielen ihren Namen enthaltenden Inschriften, die hier gefunden wurden, zum Theil noch hier stehen. Dergleichen sind: Zwei Altäre der Pickschen Sammlung, (der eine Fortunis salutaribus Aesculapio Hyg., der andere Victoriae Aug. geweiht von Kriegern der 1ten Leg.), der schon erwähnte Grabstein des Cominius, welcher im Garten des Dr. Crevelt gestanden hat, der von mehrern Kriegern derselben Legion errichtete Stein zu Herschel, endlich ein dem Apollo geweihter Altar, der verloren ist.

Ein anderer Stempel, zwar bei weitem nicht so häu-

fig, wie derjenige der 1ten Legion, doch auch auf mehrern Ziegeln vorhanden, hat diese Buchstaben:

LEG. XXI. RAP.

Das RA ist aber meistens in verzogener Schrift da, und zu nur Einem Buchstaben verschlungen. Die Buchstaben RAP müssen Rapax gelesen werden, welches der eigenthümliche Zuname der 21ten Legion war.

Diese stand zuerst am Nieder-Rhein, bis Claudius sie nach der Helvetischen Vindonissa verlegte, wo in der Folge ihr bleibender Aufenthalt war. Nur scheint es, daß sie wieder in die hiesige Gegend gezogen wurde, doch nur auf kurze Zeit, um den bedrängten Nieder-Rheinischen Legionen beizustehen, als am Anfang der Regierung des Vespasian (im Jahr 69) die Bataver und ihre Verbündeten unter Civilis den furchtbaren Aufstand erhoben.

Es fand sich auch zu Bonn ein Altar, der von einem Krieger der Legio Rapax dem Mercur geweiht war. Gruter führt nach Jacob Campins die Inschrift an auf der 51ten Seite seines Thesaurus.

Sonst sind die Spuren der 21ten Legion am Nieder-Rhein selten, wovon der frühzeitige und nur kurze Aufenthalt derselben in unsrer Gegend Ursache ist. So ist die Angabe von Minola irrig, wenn er meldet, daß auf den bei Neuwied gefundenen Ziegeln der Stempel der 21ten Legion vorkomme. (S. dessen Uebersicht u. s. w. Zweite Aufl. S. 176.)

Ein Stempel, womit auch mehrere andere Ziegel bezeichnet sind, hat die Buchstaben VEX. oder VEXIL. Es soll heissen Vexillarii, welches der Name ist von einer

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

besondern Abtheilung der römischen Legionen, seyen es dann schon 16 Jahre im Dienst stehende Veteranen, oder besondere, aus Galliern bestehende, mit eigenen Vexillis ausgerüstete Cohorten.

Die Vexillarii kommen ebenfalls vor auf der Inschrift, welche unter dem im Jahr 1791 bei Neuwied ausgegrabenen Genius steht. Und eine im Jahr 1815 daselbst gefundene Inschrift meldet, daß Vexillarii dem Genio Vexillariorum einen Altar gewidmet haben.

Vermißt wurde bisher auf den von uns ausgegrabenen Ziegeln der Stempel der 20ten Legion. Wir hatten erwartet ihn zu finden, weil die alten Schriftsteller überliefern, daß die 20te Legion mit der 1ten zusammen hier gestanden habe.

Irdenes Geschirr ist häufig gefunden worden, aber, wie bei Neuwied, viele Scherben, wenig Ganzes. Es sind Gefässe aller Art, Töpfe, Näpfe, Becken, Urnen, Krüge, Lampen. Kleine Boden, enge Hälse, große Henkel sind characteristisch bei denselben. Einiges Geschirr sehr plump und nur an der Sonne getrocknet, besonders die großen Urnen, in denen meistens Wein mag aufbewahrt worden seyn. Eine solche hat auf ihrem Henkel, der sehr stark ist, eine Schrift. Dagegen andere Gefässe, schwarze und rothe, sehr leicht, vergleichbar dem englischen Steingut. — Viele Scherben von wohl-glasirten rothen Gefässen, unter dem technischen Namen terra sigillata bekannt. Sie sind mit schönem erhobenem Bildwerk versehen: Thiere, wie Hasen, Gänse, Pflanzen, Blumen, arabeskenartige Verzierungen sind darauf zu sehen. Auf dem äussern oder innern Boden manchmal Inschriften von seltsam verzogenen Buchstaben,

wahrscheinlich Zeichen des Töpfers oder der Fabrik. — Zwei schön=geformte und verzierte Becken. Zwei ganze Krüge, verschieden von den schon erwähnten großen Urnen. In einem derselben eine verkohlte Masse. Ist es die gesammelte Asche einer auf römische Weise bestatteten und verbrannten Leiche? Die chemische Untersuchung wird uns darüber belehren. Das Resultat derselben soll weiter unten mitgetheilt werden. — Lampen oder Tiegel, kleinere und größere, bald feine, bald rohe Arbeit. Ein niedliches ganzes Lämpchen. Seltene, zum Theil schön verzierte Lampen=Deckel. Aber diese vielen Lämpchen scheinen wohl nicht alle nur für die Oeconomie zum Zünden und Leuchten, sondern auch als symbolische Zeichen für religiöse Gebräuche bestimmt gewesen zu seyn.

Von Glas, ein sogenanntes Thränen=Fläschchen, (eher für die Aufbewahrung von Salben bestimmt,) ein Hals mit Henkel von einem schönen Gefäß, ein sehr feines Röhrchen wie von Marien=Glas, gläserner Zierrath in erhobener Arbeit. Man sollte meinen, daß die Römer das Glas wie Erz zu behandeln verstanden, nämlich zu hämmern und zu schmelzen. Die fabelhafte Erzählung des Plinius wird einem wahrscheinlich: daß ein Künstler zum Kaiser Tiberius kam mit einem gläsernen Becher von wunderbarer Arbeit, diesen mit einem Hammer in Stücke zerschlug, hernach durch Schmelzen und Hämmern wieder ganz machte und in die vorige Form brachte.

Kleine Gegenstände, von der Gestalt unsrer Zucker= oder Salpeter=Zeltchen, gebildet aus einer glasartigen Masse, verschieden gefärbt, blau, weiß, schwarz; die Bestimmung derselben wahrscheinlich als Steine zum Bretspiel,

oder wie Kugeln zum Ballotiren. — Breite farbige Ringe aus irdenem Stoff. Sie mochten als Zierrath an Schnüren der Soldaten gesteckt haben.

Nun zu den metallenen Geräthschaften, Bildern und Bruchstücken aller Art. Zuerst die zu kriegerischer Rüstung dienlichen Stücke: nur Fragmente; eiserne Pfeile oder Lanzen-Spitzen; das andere von Erz: vielerlei kleine Platten, Scheiben oder Schildchen, Schnallen, Spangen, Kettchen, Ringe von verschiedener Größe, Nadeln, Nägel, Bruchstücke von Werkzeugen von unbestimmbarer Form. Ein solches von sehr feinem Semilor zum Theil wie eine Scheide, zum Theil gebogen. Die Nägel sind sehr tüchtig und gut gearbeitet, einige auf dem Kopf mit Schmelz oder farbigem Glas oerziert. Die Spangen sind zum Theil mit Gelenken und Dornen oder Nadeln versehen.

Geräthschaften, zu verschiedenem öconomischem oder technischem Gebrauch bestimmt: ein Gefäß, wie für Dinte oder Farben; eine Schelle; Griffel oder Nadeln, eine mit einem Nadelöhr zum Einfädeln versehen; runde Stäbchen, hinten spitz, vorn ein Löffelchen, entweder Griffel zum Schreiben in Wachs-Tafeln, so daß mit dem spitzen Ende geschrieben, mit dem andern die Schrift ausgelöscht wurde, oder Salben-Löffelchen; solche Griffel oder Löffelchen sind auch in Pompeji und Herculanum häufig gefunden worden. Ein Spiel-Würfel; ein Münz-Stempel (Matrice), zum Prägen der Münzen bestimmt, bestehend aus sehr hartem Stoff; Finger-Ringe, auf einem zwei verschlungene Hände abgebildet, ein anderer mit Email verziert; ein elastischer Ring, an welchem die Frauen ihre Haare aufwanden; ein Ring-Schlüssel; ein anderer, gewöhnlicher Schlüssel; das Bruch-

stück eines Schlosses; eine Gieß-Kanne mit einem Henkel. Der Haar-Ring ist fein gearbeitet und aus so gutem Stoff, daß er seine Elasticität noch immer erhalten hat. Dergleichen finden sich mehrere in dem Museum zu Berlin. Sie bilden einen ausnehmend schönen Haarputz, wie man auf den Münzen an den Köpfen der Faustinen, Mutter und Tochter, sehen kann, die ihre Haare immer um einen solchen Ring her geflochten tragen. Das Schloß hat die Form eines länglichen Vierecks und eine von den jetzt gewöhnlichen Schlössern verschiedene Einrichtung. Von der nämlichen Art, wie unser Bruchstück ist, sind zu Neuwied ganze Schlösser gefunden worden. Der Ring-Schlüssel ist ein sehr merkwürdiges Stück, da er einen uns fremden, den Römern eigenthümlichen Gebrauch erklärt und darstellt. Sonst möchte es Einem seltsam vorkommen, wenn man in alten Schriftstellern liest, daß Leute mit einem Ring die Thüre aufschließen. Der Schlüssel ist oben auf dem Ringe angebracht, und kann den Tragenden nicht im mindesten belästigen. Unser Exemplar ist für den Gebrauch besonders practisch und anwendbar. Die Gießkanne war ein prächtiges Gefäß von der schönsten Form und sehr gutem Kupfer. Der Henkel ist oben und unten, wo er sich an das Gefäß anschließt, mit Bildwerk auf die geschmackvollste Weise verziert: oben springt ein gehörntes Böcklein hervor; unten ist ein Gesicht wie ein Medusen-Haupt. Unsre Naturkundigen haben als eine seltene und merkwürdige Erscheinung wahrgenommen, daß der Rost dieses Gefäßes sich in regelmäßigen octaëdrischen Crystallen auf eine solche Weise angesetzt hat, wie das Kupfer-Erz in rohem Zustand in den Bergwerken vorzukommen pflegt.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Das Beschauen aller dieser Geräthschaften ist unterhaltend und bedeutsam: denn sie gewähren eine Andeutung und sinnbildliche Darstellung des römischen Lebens. In Betrachtung derselben geht man gleichsam mit dem Römer in seinem Hause herum und seinen Geschäften nach.

Ehernes Bildwerk, Figuren darstellend ist auch ausgegraben worden, vornehmlich die folgenden Stücke: ein aus zwey Delphinen bestehender Zierrath, der zu einer Handhabe dienen mochte. Delphine zeigen sich überhaupt im Alterthum in vielfachen Abbildungen; in unsrer Gegend sind sie besonders bedeutsam, weil sie den Agrippa bezeichnen, den wegen See-Siegen berühmten Admiral der römischen Flotte. Er hatte die Ubier über den Rhein geführt, und der Boden, den sie pflügten und bewohnten, ihnen angewiesen. Daher mußte er von ihnen wie ein einheimischer Heros verehrt werden. Ferner drei kleine Masken-Köpfe, einer davon besonders schön; er zeigt im Gesicht ganz bestimmte individuelle Züge eines Römers. Ein bärtiger Kopf mit einer seltsamen Haupt-Bedeckung, eher einem Turban oder Barret als einem Helm ähnlich, drüber her eine lange gebogene Feder. Dieses Stück ist etwa 1 1/2 Zoll hoch und nach der länglichen Gestalt einer Eichel gebildet. Es ist nicht römische Arbeit und nicht aus der spätern Zeit: es muß ein alt germanisches Werk seyn. Von der nämlichen Höhe fanden wir auch ein Böcklein, das eine lange Schärpe über den Rücken hangen hat. Es ist dadurch als Opferthier characterisirt, weil überhaupt die römischen Opferthiere mit einer solchen Schärpe behangen wurden. War das ein religiöses Stück ex voto? Hat dieses Opfer dem Mercur gegolten? — Es ist nämlich bekannt, daß

dem Gallischen Mercur Böcke geopfert wurden, und daß derselben in Gallischen Ländern unter den Römern noch immer verehrt wurde. Zu Bonn hat sich ein laut der Inschrift dem Mercur geweihter Altar gefungen. An der Gieß-Kanne, die wohl zu einem Opfer-Gefäß möchte bestimmt gewesen seyn, bemerkten wir oben auch ein Böcklein.

Noch sind vormals in unserer Gegend, und besonders am Wichelshof mehrere kleine bronzene Bilder gefunden worden, freistehende, runde Figuren, selten über einen halben Fuß hoch; sie stellen Götter oder Heroen vor, und sind meistens nach bekannten großen antiken Bildsäulen gearbeitet. Die Pick'sche und auch die Crevelt'sche Sammlung enthalten einige Bronzen der Art. Es waren Gegenstände der Pietät. Weil sie in ihrer Kleinheit compendiös und portatil waren, nahmen die römischen Krieger sie mit auf die Heereszüge in die Castra. Dagegen kommen große Bildsäulen nur selten vor. Es scheint, die Römer haben ihre Niederlassungen am Rhein nicht für sehr sicher gehalten, aus Furcht vor Ueberfällen vom andern Ufer des Stromes herüber.

Lange hofften wir vergebens, solche bronzene Bilder auch in unsern Gruben zu Tage gehen zu sehen. Endlich ist an einem der letzten Tage, nämlich am 7ten August, eines zum Vorschein gekommen an dem Mauerwerk, das die größern Gemächer und die Ästrich-Boden enthält. Es ist ein wohl-erhaltenes, ganz unbeschädigtes, freistehendes Bild von ungemeiner Schönheit, etwa fünf Zoll hoch. Von vorzüglicher Arbeit ist das Haupthaar; es hat durchaus jenen bekannten Haar-Schlag, welcher den Jupiters-Köpfen eigen ist. Sowohl aus diesem als auch aus andern

Zeichen kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit abnehmen, daß die Figur einen Jupiter vorstellen soll. Sie streckt die beiden Arme, wie um Etwas zu fassen, auseinander, und die Haltung der Hände ist so, als hielte sie mit der einen das Szepter, mit der andern die Donner-Keile.

Bei dem Ausgraben dieses Bildes war gerade der Herr Ingenieur-Hauptmann Hoffmann aus Neuwied zugegen. Er zeigte sich sogleich bereitwillig, das Bild zu putzen und ganz rein herzustellen, und auch den Alterthümern des Wichelshofes seine nützliche Thätigkeit zuzuwenden, durch welche er sich um die Nachgrabungen zu Neuwied, die er leitet, ein so schönes Verdienst erworben. Er zeichnet sich aus als Conservator solcher Sachen, durch seine Kenntniß und Geschicklichkeit im Reinigen, Wiederherstellen, Aufbewahren, Ordnen von gefundenen Anticaglien, im Ergänzen und Zusammensetzen von Bruchstücken. Auch hat er in dem 28jährigen Lauf der Nachgrabungen zu Neuwied große Fertigkeit und richtigen Takt in dem dabey zu beobachtenden Verfahren sich erworben. Wünschenswerth wäre es, durch die Befreundung mit diesem trefflichen Manne das Werk am Wichelshofe mit dem bei Neuwied in nähere Beziehung zu bringen. Ueberhaupt sollten, um die Alterthums-Kunde auf eine sehr zweckmäßige Weise zu befördern, die römischen Alterthümer am ganzen Rhein, und die Nachgrabungen oder sonstige zum Auffinden, Sammeln und Erkennen derselben angestellten Unternehmungen so viel als möglich verbunden werden und die Unternehmer einstimmig handeln und freundlich zusammenwirken. —

Und nun sey es vergönnt anzumelden, daß in unsern

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gruben sogar das kostbarste und herrlichste der Metalle, daß pures, blankes Gold zu Tag gefördert wurde. Ein solcher Fund ist jedoch erst einmal, am 12ten Juni dieses Jahres, gemacht worden.

Das ausgegrabene Gold ist ganz ächt und unvermischt. Es besteht aus dünnen Blättchen, die keine bestimmte Form mehr zeigen, sondern zusammengedrückt sind. Wahrscheinlich war es Ueberzug irgend eines Bildwerkes. Ein Goldschmid erklärte, es halte $^3/_8$ Loth an Gewicht und 18 Franken an Werth.

Von Elfenbein oder Knochen fand sich Mehreres den oben beschriebenen ehernen Geräthschaften ähnliche: Knöpfe, Nadeln, Schildchen u. dgl.

Das reichhaltigste Fach unsrer gesammelten Ausbeute bilden die Münzen, deren jeder Arbeitstag mehrere einbringt. Die äußerst zahlreiche Aussaat von Münzen, die auf diese Felder in der Umgegend des Wichelshofes geworfen wurden, sind überhaupt eine auffallende, diesem Ort ganz besonders eigene Erscheinung: denn bei andern römischen Niederlassungen, selbst bei ihren großen alten Städten, wo Nachgrabungen angestellt wurden, welche übrigens die Mühe mit vielfältigem, reichem Fund belohnten, war doch die gefundene Menge Münzen verhältnißmäßig bei weitem nicht so groß, wie am Wichelshof. In früherer Zeit hatte der Canonicus Pick schon einige tausend Kupfer-Münzen und mehrere hundert Silber-Münzen gesammelt. Und bei unsern Nachgrabungen war gleich am Anfang die Erndte so ergiebig, daß sie die Verwunderung des Herrn Grafen von Solms-Laubach erregte, als er einst von Köln hieher kam. Er sagte: „Wenn auf diese-

Weise unser Schatz anwächst, so könnten wir bald einer römischen Legion, die etwa hier durchzöge, den Sold in ihrer eigenen Münze baar auszahlen.“.

Im Ganzen ist jetzt die Zahl unsrer Münzen über 400, wovon die Hälfte im vorigen Jahre gefunden worden. 14 davon sind silberne, die andern in Kupfer. Etwa 70 sehr schöne und wohl conservirte Stücke aus den frühern Kaiser-Zeiten bis zu den Antoninen. Etwa 120 durch Rost, Grünspan oder Brand stark beschmutzt oder angegriffen.

Die vorzüglichen Imperatoren-Münzen sind bekanntlich die großen, und deren haben wir eine ziemliche Anzahl: mehrere von dem Umfang eines Kronenthalers, aber auch noch größere, also solche von der ersten Größe, welche die Franzosen Medaillen heissen. Dann sind viele kleine, und immer kleinere da, bis sie sich endlich im Maaß ihres Umfangs zu einer solchen Kleinheit verjüngen, wie im jetzigen Verkehr keine mehr vorkommen.

Hinsichtlich des Zustandes der ausgegrabenen Münzen, war an wenigen zu bemerken, daß sie durch den Gebrauch stark wären abgegriffen worden: sie scheinen größtentheils fast wie neu in die Erde gekommen zu seyn: da erlitten aber manche vielfältigen Schaden, verschieden nach der Stelle wo sie lagen; dagegen andere kamen desto besser erhalten zum Vorschein. Viele sind ausgezeichnet durch jenen geschätzten, die Schärfe des Gepräges nicht im mindesten abstumpfenden, Firnißartigen, grünen Ueberzug, die aerugo nobilis. Und einst fanden wir unter einem Stein an einer trockenen Stelle mehrere der schönsten Trajans-Münzen beisammen. Das war wohl ein ex voto: denn wenn einen Römer die Gunst der Gottheit beglückte, wenn er

befördert wurde, oder ihm sonst etwas Gutes widerfuhr, legte er in solcher Gesinnung mehrere Münzen zusammen zwischen zwei Scherben in die Erde.

Ein gelehrter Alterthums-Kenner sagte, daß wir an unsrer obgleich noch nicht sehr zahlreichen Sammlung von Münzen doch einen bedeutenden Schatz haben, weil verhältnißmäßig nach ihrer Anzahl recht viele vorzügliche, wohl conservirte darunter sich befinden.

Sie steigen aber nicht weit über die Zeit hinauf, in welcher die Römer hieher kamen; denn ausser einigen von Cäsar sind vielleicht keine da aus den Zeiten der Republik. Auch die aus den römischen Colonien fehlen. Aber von Augustus an haben wir eine nur selten unterbrochene Folge von Kaiser-Münzen bis in späte christliche Zeiten. Keine aus den fränkischen und den spätern Zeitaltern; was auch ein merkwürdiger Umstand bei der großen Menge römischer Münzen.

Wie im Allgemeinen die Numismatik für die Kunst-Geschichte darum eigenthümlichen Werth hat, weil man Wachsthum, Blüthe und Verfall der Kunst an den alten Münzen auf eine gar stark auffallende Weise wahrnehmen kann; so ist das auch im Besondern bei unsrer Sammlung der Fall. Die Münzen von Nero und Vespasian sind wahrhaft großartig, auch die Trajan, Hadrian und die Antonine sehr schön; hingegen diejenigen aus dem Zeitalter des Constantin zwar oft recht fein und künstlich, aber von schlechtem Styl.

Aus dem frühern, bessern Zeitalter sind sehr zahlreich die von den Flaviern, Hadrian, und den Antoninen, doch die meisten von Trajan. Und das hat seinen guten histo-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

rischen Grund. Denn Trajan lebte als Oberanführer der Legionen in Köln, da er zum Kaiser erwählt wurde, und mochte sich auch später oft in hiesiger Gegend aufhalten. Von seinen vielen Zügen nach Germanien hat er viele noch erhaltene Denkmäler zurückgelassen. Eine halbe Stunde von Bonn am Vorgebürge liegt ein Ort Namens Transdorf; es ist fast nicht zu bezweifeln, daß derselbe seinen Namen dem Trajan verdankt und Trajani villa oder castrum hieß. Wegweisende Bücher melden den Reisenden, daß da auch ein alter römischer Thurm zu finden sey. Doch wäre das Suchen vergebliche Mühe. Denn von einem solchen ist zu Transdorf selbst nichts zu finden. Allein nahe dabei, zu Gilsdorf, steht an der Kirchen-Mauer ein alter Thurm, der römisch scheint. Die Landleute sagen, er sey von den Heiden erbaut. Er ist mit einer Treppe versehen, hatte am Eingang in der Mauer ein Schilder-Häuschen, und war wahrscheinlich zu einem Gefängniß bestimmt.

Die frühern Kaiser sind, um sie nach der Art zu benennen, wie ihre Köpfe auf den Münzen vorkommen, meistens laureati oder radiati; die spätern tragen das Diadem, wie denn Diocletian der erste war, der es um sein Haupt wand. Antonin und die Kaiser seines Zeitalters haben Bärte, die frühern tragen das Kinn nackt.

Ziemlich viele Münzen weisen weibliche Köpfe, vornehmlich folgender Frauen: Julia, Faustina, Mutter und Tochter, Crispina, Helena. Die letzte trägt eine Perrücke. Die Münzen der beiden Faustinen sind grösstentheils vorzügliche Stücke. Eine derselben zeigt auf der Kehrseite eine durch die Legende als Venus bezeichnete weibliche Figur, welche den Apfel hält.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Die Stadt-Münzen von Rom und Constantinopel, jene mit der Wölfin und diese mit der auf einem Schiffe stehenden weiblichen Figur sind häufig. Die Münze mit dem Altar, unter welchem Roma et Augustus steht, in mehrern Exemplaren. Ein Nero von ausgezeichneter Schönheit in sehr edlem und großem Styl gearbeitet. Die Rückseite weist die Vorderseite eines Gebäudes, woran zwei Reihen von Säulen über einander sich erheben. Die Legende weist die Buchstaben: MAC. AUG., welches ohne Zweifel gelesen werden soll Macellum Augusti. Nero ließ den zum Verkauf von Lebensmitteln bestimmten Markt in Rom mit prächtigen Säulengängen umgeben. Daher wurde das Bild dieses Gebäudes als ein die Regierung des Erbauers andeutendes charakteristisches Zeichen auf die Münzen aufgenommen. Auf ähnliche Weise fanden wir an einem Trajan die nach ihm benannte Säule und an einem Constantin dessen Triumph-Bogen. An einem Exemplar der erwähnten Münze von Nero ist der Kopf gewaltsam zerhackt. Man sollte denken, ein Römer habe daran seinen Grimm über die Brutalität dieses Kaisers auslassen wollen, da er an dem lebenden Kopfe nicht Rache nehmen durfte. Die Vespasian sind durch den sehr erhobenen Kopf ausgezeichnet. Auf der Rückseite eines solchen eine schöne fliegende Victoria, tragend einen Schild, worauf S. R. (Senatus Romanus) steht; ein anderer mit einem von der Erde gegen Himmel fliegenden Vogel, anzudeuten die Apotheose des verstorbenen Künstlers. Das Bild eines auffliegenden Vogels weisen uns auch einige Constantine, und um den Vogel her die Legende Consecratio. Er hat bald die Gestalt eines Adlers, bald eine andere, die wahrscheinlich

einen Phönix vorstellen soll. Ein anderer Vespasian mit einem Rest von Vergoldung, wie denn die Römer ihre Kupfermünzen manchmal vergoldeten. — Auch einige Nerva, wegen der kurzen (nur zweijährigen) Regierung des Kaisers seltene Münzen. — Dann die vielen herrlichen Trajane; auf ihren Rückseiten so bedeutsame und mannigfaltige Vorstellungen: eine als Amazone gekleidete Roma, welche auf der Hand eine Victoria hält, auf Spolien sitzt und auf einen Helm tritt; die nämliche, wie Trophäen vor ihr errichtet sind; die Abundantia, im Arm das Füllhorn, Aehren auf einen Altar streuend; herrliche Quadrigen; mehrerlei Gottheiten, Genien und symbolische Figuren. An den Hadrianen ist das Gepräge viel mehr abgegriffen und verwischt als an den andern; aber innen hat sich die Silhouette seines edeln, ausgezeichnet-schönen Profils erhalten. Auf einem Antoninus Pius eine weibliche Figur, das Füllhorn im Arm und mit der Wage in der Hand: eine wahre und sinnreiche Bezeichnung seiner durch Gerechtigkeit und die Segnungen des Friedens ausgezeichneten Regierung.

Die spätern Münzen aus dem Zeitalter des Constantin sind klein, die Köpfe und ihr anderes Bildwerk sehr flach, oft versehen mit Zeichen des Christenthums, wie XP (Christus) und die Buchstaben Alpha und Omega. Die bessern nur durch Feinheit und Zierlichkeit, nicht durch edeln, großartigen Styl ausgezeichnet. Doch unter diesen allen ist ein Constantin, der auf der Rückseite den Triumph-Bogen hat, bei weitem die schönste Münze, so daß deswegen seine Aechtheit bestritten wurde. Sein Haar und seine Binde sind sehr schön gearbeitet; aber an den weit offenen, nicht läng-

lich, wie es des Profils wegen seyn sollte, sondern ganz rund gehaltenen Augen erkennt man den Verfall der Kunst. Ferner sind einige Kehrseiten bemerkenswerth durch kriegerische Vorstellungen: ein römischer Feldherr, haltend in der einen Hand die Victoria, drückt die andere auf das Haupt eines vor ihm knieenden feindlichen Königs: eine einfache und ganz klare Bezeichnung eines Sieges. Ein Cavallerie-Stück: ein siegender Reuter, am linken Arm den Schild, hält den Speer empor im Begriff einen entwaffneten Feind zu durchbohren, welcher den Schild weggeworfen hat, auf dem Rücken liegt, und Gnade flehend die Hände nach jenem ausstreckt.

Nun nach der Betrachtung der Kupfer-Münzen noch einen Blick den silbernen zugewendet! Eine Julia, ein Nero, zwei Vespasian, zwei Domitian, ein Trajan, ein Hadrian, ein Antoninus Pius, ein Gordian, ein Valerian, ein Gallien, dann zwey Bracteaten. Der eine Vespasian weiset auf der Kehrseite die Instrumenta pontificalia, den Krummstab, den Krug, die Lampe u. s. w. Der andere ist durch einen sehr schönen Kopf von besonders scharfem Gepräge, dann durch eine interessante Kehrseite ausgezeichnet. Da ist in einem Kranz das S. C. zu sehen, drunter her ein Hirsch und ein Seepferd, das in einen Fischschweif endet, und unter diesen Thieren eine Kugel. Diese könnte den Erden-Kreis, die Thiere Wasser und Land, das Ganze die Herrschaft darüber bedeuten. Der eine Domitian wieder besonders schön. Der Trajan mit der Säule versehen. Der jugendliche Gordian, der nur von seinem 12ten bis in das 18te Jahr regierte, giebt sich auch auf dem Bild gar wohl als Knabe zu erkennen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Nach der Uebersicht der Ausbeute, welche in unsern Gruben sich ergeben, mag man gerne vergleichen, was in der Nachbarschaft ausgegraben worden. So finden wir uns dann sehr angesprochen durch die gütigen Mittheilungen des Herrn Hoffmann über seine reichen Neuwieder-Fundgruben.

Dort sind sehr ausgedehnte Reste einer Stadt und eines Lagers zu Tage gegangen, wo mehrere öffentliche und Privat-Gebäude, das Prätorium, die Bäder ungemeine Pracht und Festigkeit zeigen. Doch seit dem Jahre 1791, in welchem die dortigen Nachgrabungen begonnen wurden, sind noch nicht so viele Münzen gefunden worden, als uns in der kurzen Dauer der Arbeiten schon der Wichelshof lieferte. Es sind nämlich dort über dreyhundert, aber noch lange nicht vierhundert römische Münzen gesammelt worden. Allein die meisten derselben sind silberne, deren wir bis jetzt nur vierzehn fanden. Dergleichen mögen wohl auch am Wichelshofe sehr viele vorhanden gewesen, aber durch frühere Sammler vor uns aufgehoben worden seyn. Davon giebt schon das Pick'sche Cabinet den Beweis, indem es mehrere hundert römische Silber-Münzen enthält, wovon die meisten aus dem Felde am Wichelshof geholt sind.

Dagegen hat unsre Ausbeute vor derjenigen von Neuwied einen Vorzug durch die vielen vorzüglichen Kupfer-Münzen von erster Größe, die unsre Arbeiter fanden. Bei Neuwied sollen dergleichen nicht vorkommen. Unsre Münzen reichen über Constantin fort weit in die Zeiten der christlichen Kaiser hinein; zu Neuwied gehen sie nur bis auf Gallien, der von 259 bis 268 regierte.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Dieser Umstand brachte Herrn Hoffmann für die Chronik jener Römer-Stadt auf ein bedeutendes historisches Resultat, wie denn überhaupt die Numismatik für Geschichte, und besonders für Chronologie von höchster Wichtigkeit ist, und immerfort neue Belege liefert für Scaligers Ausspruch: „Multa in numis et antiquis inscriptionibus latent, quae nos fugiunt." Herr Hoffmann äussert sich so: „Unter mehr als dreyhundert in den Ruinen nach und nach gefundenen römischen Münzen fand sich auch nicht eine einzige, die über den Gallienus hinausreicht. Nun hätte man bei einem frühern Untergange keine von Gallienus tief im Schutte vergraben finden können, und wenn die Zerstörung später geschehen wäre, so mußten auch Münzen von den folgenden Kaisern gefunden werden, besonders von Postumus, der zehn Jahre hindurch, obgleich von dem Senate in Rom nicht anerkannt, doch ingenti virtute et moderatione, wie Eutropius sagt, die Oberherrschaft in Gallien führte, und dessen Münzen jenseits des Rheins sehr gemein sind."

Der demnach auf dem Wege der Numismatik herausgebrachte Schluß wird noch durch andere Monumenta literata befestiget, nämlich durch zwey Inschriften. Die eine meldet, daß die Dedication eines Altars (des von Vexillariis dem genio Vexillariorum gewidmeten) unter den Konsuln Kaiser Gordianus und Aviola geschehen sey, also im Jahre 240. Die andere Inschrift ist die auf dem Piedestal des Genius befindliche, der schon 1791 ausgegraben wurde. Noch in einer andern Beziehung als in derjenigen, in welcher wir sie jetzt auffassen, ist diese Inschrift dem Herrn Hoffmann sehr werth, weil er daraus

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

beweisen zu können glaubt, daß Victoria der wahre Name sey der sonst unbekannten von ihm ausgegrabenen Römer-Stadt. Die Inschrift wird folgendermaßen gelesen: In honorem Deorum Bajoli et Vexillarii collegio Victoriensium signiferorum genium de suo fecerunt Nono Kalend. Octobr. Praesente et Albino Consulibus. Da wird das Consulat des Präsens und Albinus, also das Jahr 246, als die Zeit angegeben, in welcher jener Genius errichtet wurde. Aus den beiden Inschriften ergiebt es sich, daß Stadt und Colonie in dem fünften Jahrzehend des dritten Jahrhunderts noch in voller Blüthe standen.

Zu weitern Folgerungen wurden dann diese chronologischen Data zusammengehalten mit den bekannten damaligen Weltbegebenheiten und mit den in jenen Ruinen vorkommenden Spuren von Verwüstung und Zerstörung, und endlich konnte man mit Sicherheit folgende Auskunft geben über den Untergang der Römer-Stadt bei Neuwied. Die Regierungen von Valerianus und seinem Sohne Gallienus gereichten zum Verderben des Reichs. Weil der letztere ein so schwacher und indolenter Kaiser war, schien dasselbe unter ihm theils in eine Menge Staaten sich aufzulösen, theils von den Barbaren verschlungen zu werden. Die Legaten machten sich unabhängig und warfen sich in den verschiedenen Provinzen zu Kaisern auf: sie wurden die dreißig Tyrannen geheißen. Zu diesen gehörte Postumus, der in Gallien und am rechten Rhein-Ufer den Oberbefehl hatte; da wurde er zu Anfang der sechziger Jahre des dritten Jahrhunderts von dem ihm untergebenen Heere zum Kaiser ausgerufen.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Gallienus hatte seinen Sohn Saloninus mit dessen Erzieher in Köln zurückgelassen. Postumus belagerte die Stadt und nöthigte sie zur Auslieferung des Saloninus, der dann von den Soldaten niedergestoßen wurde. Um nun den Tod seines Sohnes zu rächen, eilte Gallienus aus Pannonien nach Gallien. Sein Feldherr Aureolus schlug zwar den Postumus, ließ ihn aber über die Mosel entfliehen.

Inzwischen war das Reich im Osten von den Persern, im Westen von den germanischen Völkern bedrängt. Am Ober-Rhein machten sich die Alemannen, am Nieder-Rhein die Franken den Römern furchtbar; diese hatten schon seit etlichen zwanzig Jahren glückliche Einfälle und Streifzüge in Gallien ausgeführt. Nun da Gallienus und Postumus sich befehdeten, dieser floh, jener ihn mit seinem Heere verfolgte, wurde dieser Zeitpunkt der Verwirrung von den Deutschen dazu benutzt, um den Kessel von Neuwied zu erobern, und auch von dieser Seite bis an den Rhein vorzudringen. Das war ihnen bis dahin nicht gelungen, wurde aber jetzt durchgesetzt. Stadt und Festung wurden erstürmt, geplündert, in Brand gesteckt und die Mauern niedergerissen. Und das war das Ende der römischen Niederlassung im Kessel von Neuwied!

Die Münzen betreffend, die Herr Hoffmann in dem Schutt dieser alten Stadt fand, diese sind sämmtlich Kaiser-Münzen, und nur wenige darunter von den frühern, nämlich aus dem ersten Jahrhundert nach Christus und dem ersten Viertel des zweyten Jahrhunderts bis auf die Antoninen. Seine Sammlung enthält 3 Augustus, 1 Tiberius, 1 Nero, 3 Vespasianus, 2 Titus, 1 Domitianus,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

3 Nerva, 4 Trajanus, 9 Hadrianus, 1 Sabina. Mit dieser Zahlenangabe unsre Münzen verglichen, finden wir uns weit reicher: wir fanden in den Gruben am Wichelshofe mehrere Münzen von Cäsar, Augustus, Tiberius, Claudius, viele von Nero, Domitian und Hadrian, eine bedeutende Menge aber und Stücke von vorzüglicher Schönheit von Vespasian und Trajan.

Dagegen von den folgenden Imperatoren wurden zu Neuwied verhältnißmäßig weit mehr Münzen gefunden, als von den frühern. Wir theilen das Verzeichniß davon mit. Die erste Zahlen-Columne giebt die Silber-Münzen an, die zweyte die Münzen in Erz von erster Größe, die dritte die Münzen in Erz von zweyter Größe. Dabei ist zu bemerken, daß die erste Größe der Neuwieder-Münzen lange nicht der ersten Größe der am Wichelshof gefundenen gleich kommt.

	S. M.	E. M. 1.	E. M. 2.
Antoninus Pius	6	11	2
M. Aurelius	12	9	2
Faustina sen.	1	3	2
Faustina jun.	—	7	4
Lucius Verus	—	1	2
Lucilla	1	1	1
Commodus	5	4	—
Crispina	1	—	—
Pertinax	—	1	—
Sept. Severus	32	1	—
Julia Pia	6	1	—
Caracalla	20	—	—
Geta	4	—	—

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

	S. M.	E. M. 1.	E. M. 2.
Macrinus	1	—	—
Elagabalus	31	—	—
Julia Paula	5	—	—
Jul. Soämias	3	—	—
Julia Mäsa	15	—	—
Alex. Severus	68	—	—
Barbia Orbiana	1	—	—
Jul. Mammäa	13	—	1
Maximinus	1	—	—
Paulina	1	—	—
Balbinus	1	—	—
Gordianus III.	15	—	—
Philippus sen.	11	—	—
Otacilla	1	—	—
Philippus jun.	1	—	—
Trajanus Decius	1	—	—
Herenn. Etruscilla	1	—	—
Q. Her. Etruscillus	1	—	—
Treb. Gallus	3	—	—
Volusianus	3	—	—
Valerianus	5	—	—
Gallienus	2	—	—

Auffallend ist die große Menge Silber-Münzen, wie von Sept. Severus, Caracalla, Elagabalus, vorzüglich aber von Alexander Severus.

Dem Kessel von Neuwied gegenüber, auf dem linken Rhein-Ufer sammelte Herr Hoffmann im Sommer und Herbst 1818 römische Münzen in den Ruinen am Guten Manne oberhalb des weißen Thurms. Er fand deren 35' und diese reichen ein Jahrhundert weiter hinaus, als die

am rechten Ufer bei Neuwied gefundenen. Gemäß seiner Angabe sind unter jenen 35 die spätesten von Valentinian und Valens. Valentinian I., sein Bruder Valens und Valentinian II. regierten im Orient und Occident in den Jahren 364 bis 392. Sie hatten einen harten Stand im Kampf mit Alemannen, Franken, Sachsen, Gothen. Allein gegen das Ende der Regierung des Valens erfolgte die wichtige Begebenheit, wodurch die große Völker-Wanderung, und durch diese der Untergang des römischen Reichs im Osten eigentlich veranlaßt ward, der Uebergang der Hunnen nach Europa. Es ist merkwürdig, daß das Ende der Folge von Münzen, die in den Ruinen am Guten Manne gefunden wurden, mit dieser Epoche zusammentrifft.

Sämmtliche Gegenstände des Alterthums, die am Wichelshof ausgegraben werden, (um nun mit dieser Meldung von Neuwied nach Bonn zurückzukehren,) sowohl die Münzen, als auch die Antiken und Anticaglien und die Bruchstücke derselben, sind durch höhere Verordnung dem Museum der Rheinischen Universität gegeben. Die hohen Ober-Behörden in Berlin genehmigten die Nachgrabungen, und Se. Durchlaucht der Staats-Kanzler Fürst von Hardenberg und Se. Excellenz der Cultus-Minister Freiherr von Altenstein haben durch Ihre Huld die Sache ehren und dem begonnenen Werke Unterstützung und Fortsetzung geben wollen.

Wenn aber diese Alterthümer im Universitäts-Museum aufgestellt werden, so entsteht die Frage: wie sie ihm einzuverleiben seyen? Es kann nämlich auf zweierlei Weise geschehen. Entweder das Ganze des Museums wird in Fächer abgetheilt, deren Rubriken aus den Grundsätzen

der Kunst und der Archäologie geholt und auf die Abtheilungen derselben gegründet sind, und dann wird die Ausbeute unsrer Nachgrabungen in jenen Fächern zerstreut, dahin und dorthin gelegt, je nachdem die einzelnen Stücke dieser oder jener Classe der allgemeinen systematischen Eintheilung angehören. Oder die Sachen vom Wichelshofe werden beisammen gelassen und an einem besondern Ort aufbewahrt. Auf die erstere Weise würde das allgemeine Interesse der Archäologie, der Wissenschaft und der Kunst bedacht; auf die andere Art aber gesorgt für die Local-Kenntniß und Topographie, und Veranlassung gegeben, die ausgegrabenen Sachen auch in Zukunft, wann nicht mehr gegraben wird, beständig in Beziehung auf den Ort zu betrachten, wo sie gefunden worden, und zur Erforschung von dessen ehemaligem Zustand und Alterthum zu benutzen. Höhern Orts ist die zweite Art der Aufstellung genehmiget worden.

Obgleich indessen mit gegenwärtigem Bericht unsre Absicht dahin geht, von den ausgegrabenen Gegenständen einen Begriff zu geben, so können wir dabei uns doch nicht täuschen über die Dürftigkeit des Buchstabens, wie weit nämlich eine Beschreibung hinter der darzustellenden Sache zurückbleibt, wie schwach und unzulänglich das Bild ist, das sie zu geben vermag. Und so ist es uns denn etwas sehr Angenehmes und Erfreuliches, die Hoffnung geben zu können, daß Männer der Kunst ihre Theilnahme an den Nachgrabungen bethätigen und durch getreue Abbildungen die merkwürdigsten der ausgegrabenen Gegenstände zu allgemeiner Kenntniß und Anschauung bringen werden. Wir dürfen hoffen, daß Herr Hundeshagen aus Mainz nicht nur

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

seine in den Gebieten der Kunst und des Alterthums ausgebreitete wissenschaftliche Kenntniß, sondern auch seine kunstfertige Hand für diese Sache werde thätig seyn lassen. Und Herr Maler Meier aus Bonn, welcher sich durch das Aufbewahren und Abzeichnen von Gegenständen des Alterthums, deren er sehr wohl kundig ist, schon so viel Verdienst erworben, hat auch von den am Wichelshof zu Tage gegangenen Gegenständen schon einige schätzbare, sehr richtige und genaue Zeichnungen geliefert, namentlich von dem Basrelief des Castor und Pollux und von den kleinen Stücken aus Erz. Vorzüglich hat er aber die Ruine von dem einen Gebäude, welches wir für ein Lager halten, in einer mit Geschmack und Geist componirten und den Gegenstand sehr anschaulich und getreu darstellenden Zeichnung abgebildet. Er hat die schöne umgebende Gegend um die Trümmer hergezogen, und das alte Gestein mit der Zierde der frischen Natur und der Landschaft bekränzt; den Vorgrund hat er noch im Sinn zu staffiren mit dem Basrelief und mit einzelnen aufgefundenen Geräthschaften und Gefäßen, besonders auch mit einer ehernen Kanne von ausnehmend schöner Form. Diese Zeichnung soll unverzüglich lithographirt und, wenn der Steindruck gut geräth, dem Publikum mitgetheilt werden.

Aber ausser dieser perspectivischen Ansicht der Ruine, wie dieselbe wirklich hier zu sehen ist, möchten wir von den Resten des alten Mauerwerks noch andere Zeichnungen wünschen, nämlich eine architectonische, darstellend den Grundriß oder Plan des Gebäudes; sodann eine Darstellung dessen, was das Gebäude nach der größten Wahrscheinlichkeit war, eine Ergänzung der vorhandenen Trümmer.

Es wäre besonders wünschenswerth und wichtig, daß

die ausgegrabenen Mauern und Gebäude so gut als möglich abgezeichnet würden. Sie sind das bedeutendste und eigenthümlichste Resultat unsrer Nachgrabungen. Sie lassen sich aber schwerlich lange erhalten, wie die kleinern Gegenstände, die man in das Museum bringen kann: denn sie sind der Verwitterung und muthwilligen Zerstörung ausgesetzt. Doch wenn sie in der Wirklichkeit zerfallen und zu Grunde gehen, kann man sich durch getreue Zeichnungen einigermassen einen festen und fortdauernden Besitz sichern.

Um dann solche Zeichnungen zu allgemeiner Kenntniß zu bringen und gemeinnützig zu machen, dafür ist der Steindruck ein wenig kostspieliges, doch sehr zweckmäßiges Mittel. Der Lithograph bleibt meistens hinter dem Kupferstecher darin zurück, daß jenem seine Darstellungen sich nicht so klar, nicht so genau und scharf ausnehmen. Aber gerade wegen diesem Gebrechen stellt er solche halb-verwitterte Reste des Alterthums noch natürlicher dar, nämlich ähnlicher ihrer wirklichen Beschaffenheit: denn die Formen derselben haben auch, um ihre Schuld an die Zeit abzutragen, die Schärfe und Klarheit neuer Werke einbüssen müssen. Sie sind theils mit Schmutz überzogen, theils angefressen.

Den Ort, wovon es sich handelt, noch näher zu bezeichnen, ist zu melden übrig, daß der Wichelshof das erste Landgut ist unten an Bonn, dicht am Rhein und den Stadtmauern nahe gelegen, so daß der von Bonn nach Köln Wandernde den Wichelshof rechter Hand liegen läßt, sobald er nur zu unserm Thor heraus ist. Das zu diesem Hofe gehörige Feld hält beiläufig vier Morgen, und der Weingarten einen Morgen. Von unsern Arbeiten ist die

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

eine Hälfte durchwühlt, welche der Kölner-Straße näher, und vom Rhein mehr entfernt liegt. Der eine Morgen dieser Hälfte ist im vorigen, der andere in diesem Jahr zum Nachgraben bestimmt worden. Die andere dem Rhein nähere Hälfte des Ackers untersuchten wir durch mehrere, vier Fuß tief gehende, enge Gruben, fanden da aber weniger bedeutende Spuren als wo wir bisher arbeiteten. In dieser Gegend ist wahrscheinlich mehr geplündert und verwüstet, und sind mehr Steine fortgeschleppt worden. — In Vergleichung mit der Umgegend erhöht sich der Boden ziemlich am Wichelshofe, und besonders das Rheines-Ufer, wo das Haus steht, zeigt sich hoch emporgehoben über das Bett des Flusses, so daß die Anhöhe des Feldes vom Wichelshof und seines Ufers sich um ein Bedeutendes erhebt über den Platz der Stadt Bonn. Dadurch war der Ort schon gut geeignet für eine Niederlassung der Römer, weil sie so gern auf Anhöhen sich ansiedelten. Auch in anderer Hinsicht entsprach er dem Zweck ihrer hiesigen Anlagen besser, als die Stelle des gegenwärtigen Bonns: die Aussicht auf das rechte Ufer in das Bergische Land ist da weit und breit aufgethan: hingegen in Bonn wird das nach der andern Seite schauende Auge schon beschränkt durch die bis fast der Stadt gegenüber vordringenden Hügel, welche die Fortsetzung des Siebengebürgs bilden. Und weil die Römer auf diesem militärischen Posten immer auf ihrer Hut seyn mußten vor den Streifzügen und Einfällen der Catten und anderer feindseliger deutscher Völkerschaften, so mußten sie bei ihren Anlagen die freie Uebersicht des jenseitigen Ufers als einen wichtigen Umstand beachten.

Um mit unsrer Meinung nicht länger hinter Berg zu

halten, sie geht dahin, die alte Bonna habe auf dem Wichelshof gestanden. Desselben Name mag freilich, etymologischen Grundsätzen gemäß, von vigiliae oder viculus herzuleiten seyn: doch diese Benennung hat sich wohl später dem Ort angeheftet, als der Name Bonna schon auf eine andere Stelle übergegangen war.

In der Geschichte der Rheinischen Städte finden sich mehrere Beispiele von Verlegung derselben auf benachbarte Plätze, wie zu Andernach. Wenn eine Ortschaft zerstört wurde, fanden es die Bewohner manchmal schicklicher, ihre Häuser auf dem angränzenden freien Platz zu erbauen, als über dem alten Schutt.

In der Gegend des heutigen Bonns mögen die Bewohner des alten Castrums ihre Todten bestattet haben, seyen dann diese verbrannt oder begraben worden. Alte Särge und besonders mehrere der noch erhaltenen und hier befindlichen Grabsteine sind im Umfang der Stadtmauern ausgegraben worden, namentlich die vier Grabsteine römischer Krieger, die auf der Katze im Schlosse eingemauert waren, und vier ehmals im Creveltschen Garten aufgestellte Grabsteine, der des Cominius und der mit der griechischen Inschrift, wo zuerst von Thessalonike die Rede und über der Schrift ein Hund abgebildet ist, (beide in einem dem Schlosse nahe liegenden Hause gefunden,) der des Architecten Paternus, (auf dem jetzigen Platz des Stiftes Dietkirchen gefunden,) das Familien-Denkmal der Scaptischen Familie, das Crevelt nahe bei seinem Hause in der Hunds-Gasse entdeckte.

Die oben erwähnten, einander correspondirenden zwey großen Stücke Guß-Mauer, die dem Wichelshof gegen-

über links von der Kölner=Straße im Felde stehen, mögen einer Villa oder einem andern größern öffentlichen oder Privat=Gebäude angehört haben. Da die Römer von Anbeginn, wie Krieger und Juristen, ebenso auch Ackers=leute waren, so wohnten sie im Sommer gern auf dem Lande und legten Villen an. Auch große öffentliche Ge=bäude, wie Tempel, baueten sie mitunter lieber im Freien, als im Umfang der Stadt=Mauern, wo die kleinen Privat=Wohnungen standen. Daher findet sich römisches Bauwerk so zerstreut und an so vielen Stellen. Zu Ergänzung dieser Trümmer und zu Ausbesserung des alten Gesteins nahmen die Alterthums=Liebhaber die Phantasie in An=spruch, welche zu vergrößern und die Gestalten zu dehnen liebt und so gern in unbestimmten, im Helldunkel däm=mernden Hintergründen, wie des Raums, so der Zeit ihr Spiel treibt. Sie verbanden jene zerstreuten Trümmer zu einer Stadt, und da sind denn die Menge Städte errich=tet worden, die an Größe dem einzig=ewigen Rom sich wohl zur Seite stellen mochten. Hier geht eine Sage, die das ehmalige Bonn den Rhein herauf und herunter eine Stunde weit sich erstrecken läßt, nämlich auf der einen Seite bis Godesberg, auf der andern bis Herschel, das nahe bei Godesberg stehende Hohe Kreuz soll auf dem Markt=Platz gestanden haben.

Das frei=stehende Gebäude der beiden Stücke Guß=Mauer stand nahe an einer Straße, die aus der Eifel über das Vorgebirg an das Rheines=Ufer gieng, um auf der andern Seite sich fortzusetzen. Den römischen Ursprung verräth ihr Name Heer= oder Brücken=Weg, obschon sie jetzt zu keiner Brücke führt, mit Gras bewachsen ist und

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

nur als Feld-Weg gebraucht wird. Da und dort wird im Grund derselben und nahe dabei römisches Mauerwerk gefunden. Sie geht in ganz gerader Richtung, nicht nach der jetzigen Stadt Bonn, sondern auf den Wichelshof. Der Verkehr mit der Eifel war für die römischen Castra am Rhein sehr wichtig. Dort im Innern des Landes gewährte der wohlverwahrte Schooß der Gebürge den Römern Sicherheit, da sie hingegen hier am Ufer den Verheerungen der über die Fluthen des Stromes daher stürmenden deutschen Schaaren ausgesetzt waren. Dort hatten sie ihre festern Niederlassungen, und darin, was ihnen als theuerstes und heiligstes Gut galt, die Tempel, die Frauen, die Kinder. Zu Commern war das große Hauptquartier. Die Heer-Straße von Trier nach Köln führte durch jene Gegenden. Von dieser wurde jene aus dem Innern der Eifel führende Straße durchkreuzt, auf die es uns hier besonders ankommt; sofort führte dieselbe über Rheinbach und Endenich in das Castrum des Wichelshofes. Zu Rheinbach ist noch viel römisches Mauerwerk zu sehen, Reste von bedeutenden, ehmaligen Anlagen, von Thürmen, von Wasserleitungen.

So lange hielten wir zurück den triftigsten der im Streit über die Lage des alten Bonns uns beistehenden Gründe: jetzt sind wir im Begriff denselben vorrücken zu lassen. Er soll Colophonem imponere und den Sieg für uns entscheiden. Er ist geholt aus einer Stelle des Florus im 12ten Capitel des 4ten Buchs. Es ist da die Rede von dem Feldzug, welchen Drusus unter der Regierung des Augustus noch vor der Hermanns-Schlacht gegen deutsche Völkerschaften unternahm, und mit solchem Erfolg ausführte, daß er durch den Thü-

ringer = Wald und den Harz bis an die Weser und die Elbe vordrang. Um vor dem Angriff sich den Rücken zu sichern, machte er mit Vertheidigungs = Anstalten den Anfang, und errichtete bei dieser Gelegenheit auf dem linken Rhein = Ufer, wahrscheinlich in keiner weitern Strecke als zwischen Mainz und der Insel der Bataven, einen Gurt von 50 Castellen. Obschon die Schriftsteller die Namen derselben nicht angeben, so ist doch wohl nicht zu bezweifeln, daß auch zu Bonn Eines der fünfzig gestanden hat. Die Feinde, denen der Krieg des Drusus eigentlich galt, waren die Catten, deren Wohnplätze gerade Bonn gegenüber lagen, dann derselben Nachbarn in den Gegenden unter der Sieg, die Usipier, Tencterer und Sicambrer.

In der Beschreibung dieses Krieges findet sich die von uns in Anspruch genommene Stelle, welche so lautet: (Drusus) Bonnam et Gesoniam cum pontibus junxit classibusque firmavit. Dieses ist die ursprüngliche Lesart, welche alle Manuscripte und die Editiones principes weisen. Das cum ist aber wahrscheinlich ein Einschiebsel eines unwissenden Abschreibers. Unter Classibus sind die aus verschiedenen kleinern und größern Schiffen zusammengesetzten Flotten zu verstehen, welche unter Augustus von den Römern auf dem Rhein angelegt worden.

Dann wird da Meldung gethan von einer Brücke, die zwey Ortschaften verbinde, welche beide also einander gegenüber liegen sollten. Die eine, nämlich Bonn, war freilich wohl bekannt; aber Niemand wußte etwas von einem Bonn gegenüber, auf dem rechten Rhein = Ufer liegenden Orte, Namens Gesonia. Selbst Vogel, der Verfasser einer Chronik von Bonn, ein Bürger dieser Stadt

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

und churfürstlicher Beamter wurde nichts davon gewahr. Daher schrieb Möller in der Descriptio Rheni:

Oppositam fertur spectare Gesonia Bonnam:
Oppositum nescit Bonna videre locum.

Nun emendirten die Critiker und Geographen tapfer drauf los. Jener Satz des Florus war ihnen ein Zauber-Wagen, auf dem sie gar lustig in der Welt herumfuhren den Rhein herauf und herunter bis an's Meer. Das Gesonia wurde als unbekannt verworfen und statt dessen Moguntiacum in den Text aufgenommen; ein Anderer wollte Novesium (Neuß, welches unter Köln liegt,) gelesen wissen; noch ein Anderer Geldubam, welches unter Neuß liegt; Einen gab es, der Gessoriacum (Boulogne am Meere) setzte, da denn auch Bonnam in Bononiam verwandelt wurde. Nur der letzte blieb noch bei der Ansicht, daß die beiden Ortschaften einander gegenüber stehen müssen; die andern zerwarfen sie in Gegenden, die weit von einander entlegen waren. Doch diese Emendationen waren verlorne Mühe und ließen die Sache in ihrem Dunkel stecken.

Da machte Herr Trimborn aus Bonn die Bemerkung, daß auf der andern Seite ein etwa 40 Häuser starkes Dörfchen am Fluße liegt, Namens Geusen, was wegen den benachbarten größern Dörfern Beul und Rheindorf wenig beachtet wird. Die Herleitung von Geusen aus Gesonia ist ganz klar und natürlich und wird durch die Analogie anderer Wort-Veränderungen und die darüber obwaltenden Sprach-Gesetze gerechtfertigt, so daß also die Identität des Namens in beiden Wortformen nicht füglich bezweifelt werden kann. Herr Minola machte diese Entdeckung zuerst bekannt, wie er denn überhaupt durch seine

beiden Bücher um das römische Alterthum am Rhein viel Verdienst sich erworben und ein sehr dankenswerthes Werk gestiftet hat. Diese beiden Bücher sind überschrieben, das eine: Uebersicht dessen, was sich unter den Römern am Rhein-Strome Merkwürdiges ereignete, (2te Aufl. Köln, 1816); das andere: Beiträge zur Uebersicht der römisch-deutschen Geschichte, (Köln, 1818.)

An beiden Brücken-Köpfen war, dem Gemeldeten gemäß, eine Ortschaft, hier die größere, gegenüber eine kleinere, nämlich Gesonia. So stehen jetzt ebenfalls den größern Städten am Rhein auf dem andern Ufer kleinere Städte oder Dörfer gegenüber. So schauen Köln, Bonn, Coblenz hinüber nach Deutz, Beul, Thal Ehrenbreitstein. — In Geusen heißt noch ein Weg der Brücken-Weg, ohne daß die Leute von dessen Brücke etwas wissen. — Der Boden ist da mitunter sehr hart und unfruchtbar, andeutend in seinem Grund verborgenes Gestein. — Hiesige Männer, die als wahrheitsliebend und sehr scharfsichtig anerkannt sind, versichern, daß sie bei niedrigem Wasser-Stand auf der Enten-Jagd am Ufer bei Geusen stark emporragende Massen im Fluß-Bett wahrnahmen, die durchaus Pfeilern einer alten Brücke ähnlich sehen.

Nun liegt aber der gegenwärtigen Stadt Bonn keineswegs Geusen, sondern Beul gegenüber; Geusen liegt gerade gegenüber dem Wichelshof. Die über den Wasser-Spiegel stark emporragende Erhöhung des Ufers da, wo das Haus des Wichelshofes steht, ist gut geeignet zur Anlage einer Brücke. Der Brücken-Weg in Geusen und der von Endenich nach dem Wichelshof führende liefen vermittelst der Brücke in einander. —

Das Alter des Namens Bonn betreffend, entsteht die Frage, ob Florus denselben aus einem mit dem erwähnten Ereigniß gleichzeitig lebenden Schriftsteller geschöpft oder ob er für eine alte Begebenheit eine damals neue und viel jüngere Benennung des Orts gebraucht habe. Das letztere ist das wahrscheinlichere. Der älteste Schriftsteller, bei dem der Name Bonn vorkommt, ist Tacitus, der ihn aber erst in seinen Historien anführt bei den nach Nero's Tode erfolgten Begebenheiten. Unsre Stadt ist historisch verklärt, indem dieser große Geschichtschreiber sie gleichsam mit seinem Geist und Gemüth anhauchte und in seine zu Ideen erhobenen Darstellungen aufnahm. Außerdem wird Bonn in griechischer und lateinischer Schrift angeführt und verhandelt von mehrern andern Schriftstellern des Alterthums, im Itinerarium des Antoninus, von Ptolemäus in der Geographie, von Ammianus Marcellinus, auch auf der Tabula Theodosiana.

Unsre Gegend ist ausgezeichnet als Schau- und Tummelplatz denkwürdiger großer Thaten und Ereignisse. Hieher führte Agrippa die Ubier über den Rhein. Hier erhoben sich die beiden großen Empörungen, die eine von den Legionen, als Germanicus den Oberbefehl hatte, die andere von den von Civilis angeführten Batavern. In so großen Heeres-Massen, dergleichen hier zum Widerstand gegen die Deutschen versammelt wurden, konnte leicht Gährung entstehen. Und die Entfernung vom Mittelpunkt des Reichs und der Macht erleichterte den Aufstand. — Auch ist von unsern jetzigen Wohnplätzen zu rühmen, daß sie Sitz und Wirkungskreis großer gefeierter Heroen der alten Geschichte waren und von ihnen unvergeßliche Denkmale ihres Hier-

seyns empfingen, wie von Agrippa, Drusus und Germanicus.

Mit Hinsicht auf unsre Stadt ist oft die Rede vom Altar der Ubier (oder der Ara Ubiorum), ja es hat sich darüber zwischen den inländischen Alterthums-Kennern ein Streit ergeben, der schon sehr lange dauert und noch immer mit Eifer fortgesetzt wird, wie denn die noch kein Jahr alten letzten Schriften von Wallraf und Minola mehreres dahin gehörige enthalten.

Die Ubier, welche Cäsar am linken Rhein-Ufer und weiter oben angetroffen hatte, führte Agrippa (gemäß der Versicherung des Strabo lib. 4, p. 134.) über den Strom, und die Landes-Strecken zwischen der Nette und Erft sind ihre neuen Wohnplätze geworden. Es erhob sich dann nicht nur eine Ubier-Stadt (oppidum Ubiorum) sondern auch ein Ubier-Altar. Da muß ein hoch verehrtes Heiligthum verbunden mit religiösem Cultus und Priester-Dienst vorhanden gewesen seyn, indem ein deutscher Fürst Namens Segestes seinen Sohn Sigemund dabei als Priester anstellte. Die Deutschen hielten freilich ihre religiösen Übungen nicht an Altären und in Tempeln, wie die Römer: aber da sie lange in Verkehr und in freundlichem Verhältniß mit den Galliern und den Römern waren, und bei der Wanderung über den Rhein römischer Obhut sich anvertrauten, so ist es denkbar, daß sie einen den Römern eigenen religiösen Dienst möchten angenommen haben. Oder auch könnte es ein deutsches Heiligthum gewesen seyn, kein eigentlicher Altar, aber von den Römern so geheissen, weil sie in Ermanglung der ächten Benennung die Sache mit dem Namen eines ihnen als ähnlich erscheinenden Gegenstandes bezeichnen wollten.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Immerhin ist ein Heiligthum eines ganzen Volkes eine Weihe und Erhebung der Gegend wo es steht. Es ist ein Denkmal der da waltenden Gottheit und Heiligkeit, und im Alterthum auch der Versammlungspunkt, das Herz verbündeter Völkerschaften. In der National-Gottheit und durch sie dachten sie Eins zu seyn; unter ihrem Schirm traten sie zusammen und verhandelten die Bundes-Angelegenheiten. So umfing der Tempel auf dem Vorgebürge Mycale alle Jonier; der Tempel der Juno auf dem Lacinischen Vorgebürge die in Unter-Italien angesiedelten und durch die Pythagoräischen Satzungen vereinigten Griechen. Auch die Etruskische Eidgenossenschaft hielt ihre Bundes-Versammlungen im Tempel der Voltumna am Ciminischen Berge. — Nach dem Uebergang über den Jordan und der Besitznahme von Canaan errichteten die Israeliten einen Altar, wie die Ubier nach dem Rhein-Uebergang.

Da der Ubier-Altar als ein hochwichtiges Heiligthum der Vorzeit betrachtet wurde, so gab es mehrere Städte, die ihn sich aneignen wollten, ähnlich jenen sieben Städten, die um den Homer stritten. Auch die Griechen waren so geartet, daß jede Völkerschaft, jede Gemeinde die großen Ereignisse der Vorzeit und die gefeierten Mythen in ihre Stadt zu ziehen trachtete. Es waltete in ihrem Gemüth das Verlangen, den heimathlichen Boden zum Schauplatz bedeutender Begebenheiten des Alterthums zu erheben und ihr Volk durch die Glorie dämonischer und heroischer Vorfahren zu verklären.

Die Kölner von Justus Lipsius an bis auf den jetzt lebenden und wirkenden Wallraf gaben sich alle Mühe die Ara Ubiorum in ihre Stadt zu ziehen. Und bei dieser

Gelegenheit ist jener summus vir, so gut wie sonst andere mehr oder weniger alterthumskundige Kölner, in seiner Ansicht und seinem Urtheil bestimmt und geleitet worden durch die Vorliebe zu der Stadt, die ihm zur andern Heimath geworden war, in welcher er seine Jugend verlebte und die erste Bekanntschaft mit dem classischen Alterthum stiftete, und später dahin zurückkehrend die Bücher des Tacitus bearbeitete und mit Anmerkungen ausrüstete. Dagegen hat auch Bonn seine Alterthums-liebenden, patriotischgesinnten Bürger, welche den Ruhm des Ubier-Altars ihrer Stadt zuzuwenden verlangen. Denselben zum Nutzen und Frommen sind folgende interessante Beobachtungen erhoben worden: die Entfernung von Vetera nach der Ara Ubiorum beträgt nach der Angabe des Tacitus (Annal. 1, 45) 60 römische Meilen, und grade so weit ist jetzt der Weg von Zanten nach Bonn, vorausgesetzt daß 4 römische Meilen auf eine deutsche gehen. Das Stand-Quartier der 1ten Legion wird in den Annalen des Tacitus benennt apud Aram Ubiorum, in desselben Historien Bonna, (zu vergleichen Annal. 1, 39 mit Histor. 4, 19.) und in den Annalen kommt oft vor die Benennung apud Aram Ubiorum, niemals Bonna, umgekehrt in den Historien wohl der Name Bonna, nirgends apud Aram Ubiorum; also bezeichnen die beiden Namen einen und denselben Ort. Die anderer Meinung sind, meinen dem Beweis eine Schwierigkeit in den Weg zu legen durch die Bemerkung, daß von der einen Angabe des Tacitus über das Stand-Quartier der 1ten Legion bis zur andern ein großer Zeitraum dazwischen liege, nämlich vom Anfang der Regierung des Tiberius bis auf Vespasian. Daß aber die 1te Legion in Bonn sich auf-

hielt, davon hatten wir oben schon Gelegenheit Belege anzugeben. — Aber dem ganzen Gewölbe von Beweisen und Schlußfolgen, das den Ubier-Altar zu schirmen, und den alten Hort vor räuberischen Händen, die ihn anderswohin zu entführen trachten, zu verwahren und der Stadt Bonn zu erhalten errichtet wurde, diesem Gewölbe setzte der Herr von Gerolt, der die Parthei von Bonn genommen, den Schlußstein auf, nämlich den Stein des Cominius im Crevelt'schen Garten. Er sagt, es erhelle aus dem Zunamen Tiberiana, den die 1te Legion auf desselben Grabschrift führe, daß sie unter Tiberius in Bonn stand, und gerade in dieser Zeit habe nach Tacitus der Ort, wo sie stand, apud Aram Ubiorum geheissen.

Wenn die Menschen von gewissen Vorstellungen lebhaft bewegt sind und mit sicherm Vertrauen daran glauben, dann verlangt ihr Gemüth mit mächtigem Drang, eine solche in ihrem Innern zum Leben erwachte Idee äusserlich im Bild, im Körper dargestellt zu sehen und den Sinnen zur Anschauung zu bringen. Herodot erzählt von den Pelasgern (II. 52.), in der Kindheit ihrer Geschichte haben sie zu den Göttern gebetet und Opfer dargebracht ohne sie zu benennen zu wissen. Da verlangten sie sehnsüchtig, daß ihnen Namen gegeben werden, mit welchen sie die Gottheit anrufen können. Denn auch die Namen sind gewissermaßen Bilder und Verkörperungen der Ideen. Begierig nahmen sie die fremden Götter-Namen an, die sie von Aegypten her hörten und befragten das Orakel zu Dodona, ob sie diese Namen für ihre Gottheit brauchen dürfen. — Wo in Klein-Asien ein Meteorstein vom Himmel fiel, wähnte das dortige Volk, das sey die Gottheit, die sie im Geiste

schauen und die sie gläubig verehren, und sie setzten den unförmlichen Stein in einen Tempel und beteten ihn an.

Auch hier giebt es so ein Διόπετές, auch in Bonn ist ein Stein aus den Wolken gefallen, und weil man meinte, die Ara Ubiorum müsse hier seyn, sah man jenen Stein dafür an. Eine Ara, die allerdings an Größe und an schöner Arbeit der Fürst unter den hiesigen römischen Steinen ist, welche zuerst der Kölnische Antiquar Broelmann, dann der Graf von Blankenheim besaß, und welche von dem Jesuiten Aldenbrück in dem Buche de Religione Ubiorum und von Broelmann in dem Epideigma ꝛc. beschrieben, in dem Werke des letztern auch abgebildet ist, dieselbe Ara wurde auf Unkosten des Canonikus Pick nach Bonn gebracht und durch dessen Güte der Stadt geschenkt. Die Gemeinde lief zusammen, ein Fest wurde gefeiert um den Stein zu bewillkommen, der lange versunkene Ubier-Altar richtete sich von neuem empor, er hielt seinen Einzug unter Pauken- und Trompeten-Schall, und faßte festen Stand auf einem anmuthigen Platz; jetzt stellt er sich da der Verehrung des Volks dieser Gegend dar, wie weiland vor anderthalb tausend Jahren.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

digitalisiert PPN: 307213676

SLUB DRESDEN
3 2396198

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Ausgegrabene Römische Ruine am Wichelshof bey Bonn.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden